Don. Lud.
L.XXVII
13

644.
W. 31.
Don. Lud. LXXVII, 13.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Denkmal

der

drei lezten Monate

1792

in einigen Zeitreden.

Von

G. D. Kaibel,

Churpf. Kirchenrathe, Pfarrern der evangelisch-deutsch-reformirten Gemeinde in Mannheim, und der Churfürstlichen deutschen gel. Gesellschaft ordentlichem Mitgliede.

Mannheim

auf Kosten und zum Besten der reformirten Armenanstalten.

1793.

Den

Freunden

der

Wahrheit

und des

Vaterlandes!

Erklärung.

Nie würde ich es gewagt haben, diese Zeitreden so, wie sie mir mein Herz in Hinsicht auf die Gemeinde der ich diene, zu Pflicht machte, dem Urtheile des Publikums zu übergeben: wenn mich nicht gewiße bösartige Urtheile, die nach dem Genius der jezzigen Zeit sehr natürlich, für mich aber bedenklich sind — nöthigten, sie gerade so abdrukken zu lassen, wie sie gehalten wurden, ohne etwas dazu oder davon zu thun. Damit doch wenigstens ein jeder, der etwa Lust hätte, ein ferneres Urtheil zu fällen, etwas Gewißes fände, wonach er sich richten könne.

Seit meiner hiesigen dreizehnjährigen Amtsführung, waren mir immer die Ereignisse der Zeit, wichtig, in meinen öffentlichen Vorträgen, den Glauben an Gott, die Liebe zur Wahrheit, und den Eifer für Gemeinnüzzig-

keit, desto nachdrüklicher, und für die Achtsamkeit einer zahlreichen Versammlung desto gefälliger und wirksamer zu empfehlen. Selten verfehlte ich meinen Zwek; auch wenn ich in mir selbst lebhaft von den Mängeln meiner Bemühung überzeugt war.

Die nachstehenden Zeitreden, wurden mit der von mir erwarteten warmen biederherzigen Theilnehmung der Gemeinde angehöret. Aber zum Befremden der einsichtsvollsten unbefangensten Hörer; zogen sie mir von einer sichern Menschenklasse, die selbst die friedsamste Wahrheit immer nach Konventionen beurtheilt — den Namen, eines Demokraten und eines Aristokraten! — den Namen eines Patrioten, und eines Herabwürdigers des obrigkeitlichen Ansehens! — zu. Das lächerlich Widersprechende hierinn fällt auf. Die weisen Herren, die jezt so freigebig sind im Austheilen solcher gehäßigen Namen, und sich wohl gar zu einem noch niedrigern Geschäfte gebrauchen laßen — mögen zusehen, wie sie den Widerspruch vereinigen! Vielleicht erleichtere ich ihnen diese Ar-

heit, indem ich mich von der Würde meines Amtes aufgefodert, freimüthig erkläre.

Versteht man unter einem Demokraten, einen Mann, dem die Rechte eines jeden Einzelnen in einem Staate der Millionen umfasset, heilig sind; der diese Rechte eines jeden Einzelnen, von dem Größten, bis zu dem Geringsten hin, aufrecht gehalten, gehandhabt, und vor allen Eingriffen der Stärkern gegen den Schwächern, so gesichert wünschte: daß sich jedermann unter dem Schuzze einer unbestechbaren Gerechtigkeit seines Lebens freuen könne; daß das wahre Verdienst, sobald es einmal gekannt ist, nicht von verdienstlosen Ahnen, oder von niederer Kabale, oder von wahrheitscheuer Uebergewalt, und wie die Worte ferner lauten — in's Dunkel getreten werde, und verborgen bleiben müße: — — dann bin ich mit Herz und Mund ein Demokrat. So sehr ich mich dieses Ehrennamens schämen würde, wenn der Schild desselben, eigenmächtiges Verkennen der Menschenrechte; eine, den nach der Ordnung Gottes bestehenden, noth-

wendigen und wohlthätigen Unterschied der Stände aufhebende Zügellosigkeit verriethe: nach Willkühr zu handeln, sich selbst Gesez und Führer sein zu wollen. Ein solcher Demokratismus würde, wenn er Staaten ergriffe, dem Jammer über ihre Bewohner rufen, und indem ein jeder thun darf, was ihm gefällt, jede friedliche Hütte in einen Kerker verwandeln. Bewahre uns Gott vor einem solchen demokratisch gesinnten Fürsten!

Ich wünschte vielmehr, daß alle, denen die Fürsehung die Regierung über Länder und Völker anvertrauet hat, in dem eigentlichsten Sinne des Wortes: Aristokraten sein möchten! Männer — die sich durch wahren Adel der Denkungsart, und der Verdienste auszeichneten. Dies könnten, dies sollten, die edleren Stände der Gesellschaft, vor allen andern. Aber gehet nicht der wahre Adel verlohren, wenn der, welcher auf seine edle Vorfahrns stolz ist, in Gesinnungen und Handlungen, weit unter dem biedern Landmanne steht? — Also, ich bin auch ein Aristokrat. Ich verehre den Adel, der sich

bestrebt zu sein, was er heißt, und möchte ihn gern aus freier Ueberzeugung von jedermann geehret wissen.

Patriot — wehe dem armen Sünder, der keiner ist; dem der Boden gleichgültig wird, welchem er seine Nahrung, sein tägliches Fortkommen zu danken hat; der nicht redlich alles anwendet, was in seinem Vermögen stehet, damit der Wohlstand des Vaterlandes erhöhet werde. Dazu ist es nöthig, daß man vordersamst die Hindernisse des Wohlstandes wegschaffe. So lange Tausende mit Grund klagen, und fühlen, wo es ihnen wehthut: kann keine phantastische Schilderung des Gegentheils, den wirklichen Schmerz lindern. Wer sein Vaterland und die Verfassung desselben liebt; wird das Unkraut, welches dem fruchtbaren Boden seine Kraft raubet, entweder selbst vertilgen, oder es bekannt machen, damit es von jedem in seinem Fache vertilget werde. Wer das Gegentheil thut, ist, wo nicht ein gefährlicher, doch wenigstens kein ehrlicher Mann!

Ich bin kein Herabwürdiger des obrigkeitlichen Ansehens. Nicht etwa deswegen, weil ich selbst die Ehre habe, ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden; sondern, weil mir die gesunde Vernunft sagt: daß die Herabwürdigung der obrigkeitlichen Gewalt, eine fruchtbare Mutter der Verwirrung und einer allgemeinen Unsicherheit werden könne. Aber, wenn ich von den Pflichten der Obern rede, heißt dies die Obern schmähen? Muß es nicht vielmehr den Edeln der mich höret, freuen, sie in seinem eignen Herzen, und in dem Bewußtsein seiner Handlungen erfreuender lesen zu können, als sie ihm geprediget werden? — Und wenn Zeitläufte eintreten, in welchen das Betragen der Obern, für die Sicherheit der Staaten mehr als Burg und Söldnerheer entscheidet, — soll der Wahrheitsfreund, dann ein Schmeichler werden? Soll er die Finsterniß, Licht nennen? Kann er beßer für die Obrigkeit sorgen, als wenn er sie erinnert, daß sie Gottes Dienerinn ist, zum Segen seiner Menschen, die ihr desto williger um Got-

tes willen, Ehre geben werden; je williger sie ihnen sein Bild zeigt, zur Strafe der Uebelthäter und zum Lobe der Frommen. Gerechtigkeit blühe nur, und trage ihre heilige Augenbinde! — Dann wird für alle Stände des Vaterlandes, Alles — ich möchte sagen, das große Loos — Zufriedenheit — gewonnen sein!

Indem ich dieses schreibe, wird mir wiederholt eine Nachricht hinterbracht, die meine ganze Seele empöret; die ich, wenn sie mir auch nur im Traume vorgekommen wäre, wachend verabscheuen müßte. Ein Mann, der an dem feierlichsten Gedächtnißtage der fünfzigjährigen gesegneten Regierung unsrer Durchleuchtigsten geliebtesten Landesherrschaft, im Angesichte des Hofes, der Dikasterien, und eines ansehnlichen Theils der Bürgerschaft aller Konfeßionen, als Redner auftrat, scheuete sich nicht, laut zu sagen: „Nur die römischkatholische Religion, lehre die Fürsten ehren!„ — Daß sich dieser Mann, auch bei dieser Gelegenheit

so sehr vergessen würde, hätte doch wohl niemand vermuthet? Sein Bigottism ist zwar weltkündig. Aber, daß der Geist des Bigottism sich erdreisten könne, gegen den Geist der Geschichte und der Erfahrung zu zeugen; — im Angesichte einer Obrigkeit zu zeugen, die von der Treue ihrer protestantischen Unterthanen, gewiß auf das Lebhafteste versichert ist; — wie soll man dies nennen? Unsre Religion lehret: Gott fürchten und den Fürsten ehren. Alle Protestanten, die Geistlichen und die Bürgerlichen, sind nach Gottes Wort der Obrigkeit unterthan. Freilich giebt es überall (Wird mir der Herr Redner dies wohl zugestehn?) dumme, abergläubische, und gefährliche Leute. Aber es giebt auch überall, in allen Konfessionen, weise, erleuchtete, für den Fürsten und das Vaterland nüzliche Menschen. Ich, meines Orts, würde mich schämen, wenn ich für meine Konfeßion so sehr eingenommen wäre, daß ich diese Kraft der Menschheit, dieses Salz der Erde, nur unter den Gliedern derselben suchen

wollte. Doch, die Zeiten sind, gottlob! vorbei, in welchen dergleichen geistliche Machtsprüche für Seelennahrung gelten. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen. Laßt uns Brüder! im Lichte wandeln, als Kinder des Lichtes! Laßt uns Wahrheit suchen, mit friedlichem Geiste, und sie verkündigen, mit Liebe! —

Ich werde nie aufhören, meinen Landesherrn zu ehren — nie aufhören mein Vaterland und in demselben meine Gemeinde uneigennüzzig zu lieben. Ich werde dem Fürsten, dem Vaterlande und meiner Gemeinde (mehr fodert ja Gott nicht) nach meinem Vermögen, durch Wahrheit und Treue dienen. Ein Zeugniß von beiden sollen diese Predigten sein. Freilich nur Predigten!

So viel zur Erklärung!

Veritatem dixisse juvat. Des bone universi Pater! veritatis uberrimos fructus;

an dulces? an amaros? Tuum est. Sint modo pro Bono communi utiles!

Mannheim den 7ten Jänner 1793.

Innhalt.

Seite

Von der Furcht bei drohender Kriegsgefahr. Nach der Einnehmung der Reichsstadt Speier. Ueber Ps. 27, 3. . . 1

Der Heldenmuth eines Christen in gefährlichen Zeitläuften. Eine Kommunionpredigt. Nach dem Angsttage der Reichsstadt Worms. Ueber Röm. 8, 37, 38, 39. 17

Der Gehorsam gegen die Gebote Gottes in seiner Wohlthätigkeit für die Sicherheit und den Wohlstand eines Staates. Ein Wort zu seiner Zeit. Ueber Ps. 81, 14-17. 37

Das wahre Lob Gottes als eine Pflicht einzelner Menschen und aller Stände einer bürgerlichen Gesellschaft. Eine Predigt. Ueber Ps. 34, 4. 59

Seite
Jubelrede bei dem Beschlusse des fünfzigsten Jahres der Regierung unsers Durchleuchtigsten Churfürsten Carl Theodors. Ueber den vorgeschriebenen Text Ps. 61. 7, 8, 9. = = = = = 85

Lobgesang, welcher bei Gelegenheit der Jubelfeier, in der deutschreformirten Kirche feierlich abgesungen wurde. = = = 115

Von der Furcht
bei
drohender Kriegsgefahr.

Nach der Einnehmung der
Reichsstadt Speier.

Ueber
Ps. 27, 3.

Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebet, verlasse ich mich auf den Herrn.

Gehalten den 7ten Oktober
1792.

M. L. Freunde! Es war als ich vor wenigen Tagen, von einer Reise, die mir mein Amt gebot, wieder zu euch kam, meinem Herzen sehr ruhestörend, indem ich von allen Seiten bange Besorgnisse, wegen der Kriegsunruhen wahrnehmen mußte, die sich in so weniger Zeit, bis in unsre Nähe verbreitet hatten. Gewöhnt, und durch Pflicht und Herz aufgefodert, an allem Theil zu nehmen, was eure Zufriedenheit stören kann — sei es euch auch jezt nicht befremdend, wenn ich anstatt in der Erklärung unsers Katechismus fortzufahren, in dieser Nachmittagsstunde, ein brüderliches Wort zu seiner Zeit mit euch reden werde; in der Hoffnung, euer Vertrauen auf Gott zu stärken, eure unzeitige allzuängstliche Furcht zu verbannen, euch getrosten Muth für die Zukunft einzuflößen — und euch zu Menschen und Christen anständigen Gesinnungen zu erwekken. Ich wähle hierzu die vorgelesnen Worte Davids. Und werde aus denselben Anlaß nehmen, theils zu zeigen, daß zwar der Krieg eines der fürchterlichsten Schiksale, für ein Land sei, welches durch denselben heimgesucht wird, — theils werde ich die Gründe vorlegen, warum wir uns vor demselben nicht fürchten sollen.

Es ist ohne Zweifel Gel. daß David unsern Psalm am Ziele seiner Regierung bei jenem Anlasse gedichtet habe, dessen Beschreibung, wir 2 Sam. 21. nachlesen können. Er hatte sich nämlich in einem Treffen gegen die Philister zu weit unter die Feinde gewaget, und würde ein Opfer ihrer Grausamkeit geworden sein, wenn sein Feldherr Abisai nicht herzugeeilet wäre, und ihn errettet hätte. An Muth fehlte es dem betagten Könige noch nicht — aber, die Kraft hatte ihn verlassen. — Deswegen versammelte sich alles Volk und schwur vor seinem Angesichte, nicht mehr unter seiner Anführung in den Streit zu ziehen. Er solle ruhig in Jerusalem bleiben — sie wollten statt seiner die Sache Gottes gegen die Feinde seines Heiligthums verfechten, damit die Leuchte Israels nicht verlösche! Hierauf erkläret er, daß er Gott und nicht Menschen zu seiner Leuchte erwählet habe; daß er furchtlos von Gott Kraft erwarte, und deswegen vor Menschen nicht erschrecke. Gott werde seine Widersacher, wenn sie es auch darauf angelegt hätten ihn lebendig zu fressen — das heißt — durch ihre boshaften Plane und Bemühungen seine Lebenstage mit Jammer zu füllen, und sein Ende zu beschleunigen — dennoch anlaufen lassen, gleich solchen die in der Finsterniß wandeln; und den ihm zugedachten Fall — in den ihrigen verwandeln.

Auf diese Ueberzeugung die noch bis auf den heutigen Tag, eines jeden Gottglaubigen Stüzze ist — wenn Menschen wider ihn wüten, und die schon oft Licht in einsame Dunkelheit, Muth und Stärke in die Verzagtheit des Redlichen rief: gründet der Dichter die Ueberzeugung von gleicher Wichtigkeit — Er zittre vor einem Heere feindseliger Menschen nicht. Gott sei sein Schutz. „Wenn sich ein Heer wider mich leget, fürchte ich mich nicht — und wenn sich Krieg wider mich erhebet ist Gott mein Helfer — ich traue auf ihn!„ —

Sonderbar m. Freunde! möchte es wohl manchem in dieser Versammlung scheinen, daß eben der David der hier so heldenmüthig dem Kriege trozte, nicht lange nachher, als ihm die Wahl gelassen wurde, unter Theurung, Krieg und Pestilenz zu wählen, die leztere ohne auf das Schrekliche ihrer Wirkungen, ohne auf die Gefahr seines Lebens zu achten — erkohr. Wobei er augenscheinlich in der bedenklichen Wahl sein Hauptaugenmerk auf den Krieg richtete, dessen verheerende Gewalt er nur allzuhäufig während seines unruhvollen Lebens hatte erfahren müssen. „Es ist besser, sprach er, in die Hand des Herrn fallen, dessen Barmherzigkeit groß ist, als in die Hand der Menschen. 2. Sam. 24. 12. — Nicht als ob der König, geglaubt hätte — Gottes Fürsehung habe mit dem Kriege nichts zu schaffen.

Von dem Gegentheile war er wie jeder der die Fürsehung Gottes glaubet, und des allgemeinen Zusammenhanges aller Dinge und Begebenheiten vom Grösten bis zum Kleinsten nicht vergißt — vollkommen überzeugt. Ja er hatte in manchem Kampfe mit seinen ihm weit überlegenen Feinden das Gegentheil, daß nämlich Gott Kriege veranstalte und den Ausgang derselben leite, häufig genug erfahren. Die Furcht vor dem Kriege, entsprang aus einem weit menschlichern und edleren Grunde. Er betrachtete Theurung und Pest, als unmittelbare Heimsuchungen der erbarmenden Gottheit. Dagegen konnte er wohl den Krieg nicht anders ansehen, als ein Uebel unter dessen Drukke, der Rohheit, Bosheit und Feindseligkeit der Menschen, unter göttlicher Zulassung Freiheit gegeben werde, ihre Wuth auszulassen. Diese will er sagen, handeln nach Leidenschaft — Gott ist barmherzig auch gegen Sünder.

Und in der That m. F. können wir den Krieg für Land und Leute die er trift, unter die fürchterlichsten Schikfale zählen. Nicht genug daß sein Kommen allgemeinen Sorgen ruft — den Jüngling von dem Arme des sinkenden Vaters wegreißt; — dem zagenden Weibe ihren Schuz — dem fleißigen Landmanne die Hoffnung der Aernde seiner Aussaat — raubt. Nicht genug daß Theurung und Hungersnoth die Armuth schrekken, und der Begü=

terte aus Sorgen für die Sicherheit seiner Besizzungen nicht mehr des Schlafes genießen kann. Nicht genug, daß schwere Auflagen und nuzlose Arbeiten zur Nothwendigkeit werden. —

Er kömmt — und Schaaren der Jünglinge fallen durch die Schärfe des Schwerdtes. Städte gehen in Rauch auf, und indeß auf ihren Mauern und Wällen die Streitbaren fallen, heulen ihre wehrlosen Bewohner in unterirrdischen Gewölben, und erwarten mit jedem Donner des Geschüzzes — Einsturz ihrer Zufluchtsorte, gewaltsamen und schreklichen Tod. Jezt schweiget das Getöse der Waffen — und tausend Hände greifen nach Beute. Zügellosigkeit schonet der Unschuld nicht; — Siegerwut, würget den zitternden um Gnade flehenden Greis; mordet das mit dem Laster ringende, für Unschuld kämpfende Mädchen; zertritt den wimmernden Säugling, und hohnlachet der verzweifelnden Mutter. Die Felder sind verheeret. Die Stätten in welchen vernünftigen Menschen das Evangelium verkündiget wurde, sind eine Herberge wiehernder Rosse — oder man höret in denselben statt der Predigt von evangelischer Freiheit, das Angstgewimmer der Gefangenen. Der schuldlose Burger muß bezahlen was er nie geraubet hat — muß seinen Kindern das Brod nehmen, und es vor seinen Augen verzehren sehen — und darf nicht klagen, in-

dem jene verschmachten. — Doch laßt mich dieses Bild nicht ausmahlen Gel! — So war's in vorigen Zeiten — so hörten wir's in unsern Tagen erzählen — so geschieht es in jenen unglüklichen Landen, wo der Würger sein bluttriefendes Schwerdt zeigt. —

Der Krieg — hat noch andre traurige Folgen, die der Aufmerksamkeit des ächten Menschenfreundes weit würdiger sind. Unter seinem Länder und Völker erschütternden Fußtritte, schweigen die Gesezze; Gewalt gilt vor Recht; die schändlichsten Thaten bleiben ungestraft. Der Böswicht hönet Gott, und der Kleinglaube zweifelt an seiner Fürsehung. Die Liebe erkaltet. Die Partheisucht wird genähret. Der Unschuld werden Fallstrikke gelegt. Das Laster findet in den Beispielen zahlloser Ungebundenen, freie Bahn. Die Wissenschaften fliehen. Ihre Pflanzstätten werden zerstöret — und oft sind Jahrhunderte zu ohnmächtig wieder zu bauen, was wenige Jahre niedergerissen haben. —

So viel mag genug sein, die Behauptung zu rechtfertigen, daß der Krieg für solche Gegenden die er trift eine der fürchterlichsten Heimsuchungen sei; daß wir es schlechterdings ganzen Schaaren nicht verargen dürfen, wenn sie bestürmt von der bangen Besorgniß derselbe könne in ihrer Nähe, oder wohl gar unter ihnen wüten — mit aufgehabenen Händen, und mit schwer beklommenem Herzen

rufen: „Wir wollen lieber in die Hand des Herrn fallen dessen Barmherzigkeit groß ist, als in die Hand der Menschen. „—

Sei's immer, was man vorgiebt, daß der Krieg in unsern Tagen, mit mehr Menschlichkeit geführet werde, als in der Vorzeit; — immer wird er doch von Menschen geführt; von Wesen auf die man, im Durchschnitte genommen, wenig Vertrauen sezzen kann; die größtentheils nicht gebildet sind — und Rohheit zu ihrem Panier, Eigennuzzen zum Triebrade ihrer Thätigkeit machen. Von Menschen, die so selten in Tagen des ungestörten Wohlstandes friedlich beisammen wohnen können; so daß Falschheit und Ränke oft die Redlichkeit binden, und die schönste Gabe des Himmels, die Quelle der reinsten Freuden, Wohlwollen und Liebe, selbstsüchtig verkennen und hartherzig unterdrükken! O! Menschheit! was darf man von dir erwarten, was muß man von Schaaren deiner Kinder nicht fürchten, wenn ihnen das Schwerdt, und Gewalt gegeben wird, auszuziehen zum Streit? Von Schaaren deiner Kinder, auf welche in den engsten menschlichen Verbindungen so vielfältig jene Schilderung des Propheten passet: „Ihre Zungen sind mörderische Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich und im Herzen lauren sie. „ (Jerem. 9.)

Doch meine Freunde! was den Aufrichtigen unter jeder Erfahrung menschlicher Tükke in sich selbst ruhig macht; was ihn, so lang er im Streite als Erdensohn leben muß, so mächtig stärket, einen guten Kampf zu kämpfen, und ihm getrosten Muth einflößet wenn Feinde ihn drängen, und falsche Freunde seinen Untergang suchen: das soll uns auch in dergleichen gefährlichen Zeitläuften aufrichten, die allzuängstliche Furcht aus unsern Seelen verbannen, und uns ein kummerfreies Harren der Zukunft einflößen — nämlich der Glaube an Gottes Macht und Huld. Von diesem beselet konnte der betagte König in Israel, ob ihn gleich die Kraft seines Armes zu verlassen anfing, dennoch umgeben von vielen Tausenden die seinen Untergang suchten, heldenmüthig bezeugen: „Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, fürchte ich mich doch nicht. Und wenn sich Krieg wider mich erhebet, verlasse ich mich auf den Herrn!„ —

Einmal m. L. ist Gott der Regierer der Welt, der Führer unsers Lebens und unsrer Schiksale, ohne dessen guten väterlichen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann. Schon diese Wahrheit muß den gottglaubigen Menschen unter allen Abwechselungen des Lebens beruhigen — ihn im guten Tage, zweifach froh machen, und ihn wenn böse Tage dränen, mit Gelassenheit, mit vertrauen-

reicher Willigkeit ausrüsten, sein Anliegen auf den Herrn zu werfen, ihm seine Wege zu befehlen — Ihm, dessen Namen ein festes Schloß ist, wohin der Gerechte seine Zuflucht nehmen kann, und sichern Schirm findet. — Ist nicht in dieser Hinsicht alles Zagen, alles Aengstlichthun, alles bis zur Verzweiflung getriebene Reden — eine Art von Gottesverläugnung; indem man zwar mit dem Munde bekennet; Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde! — aber im Herzen und in der That, seinen allmächtigen Einfluß, seine allweise Mitwirkung, seine alles umfassende Liebe bezweifelt? — Freilich entspricht die Regierung Gottes nicht immer unsern Wünschen. Sie arbeitet vielmehr denselben oft gerade entgegen, wie es uns vorkömmt. Aber im Ganzen, will Er doch das allgemeine Wohlergehen, — und also auch das Unsrige! und keiner unsrer Wünsche bleibt unbefriedigt, wenn er zu unserm wahren Besten gereichet; ob er gleich wie ein edles Saamenkorn, oft lange verborgen bleiben muß, daß wir das Keimen und Gedeihen desselben nicht wahrnehmen; — ob er gleich manchen Stürmen blos gestellt ist, daß wir oft an dem Reifen der gewünschten Frucht verzweifeln möchten. Also meine Freunde! wenn euch der Gedanke der Gefahr schrekken will — dann hebet eure Augen gen Himmel, betrachtet jenes zahllose Heer des

Herrn Zebaoth, wie er den Völkern zuruft: „Erkennet, daß ich Gott bin! — Ich will Ehre einlegen unter den Völkern; ich will Ehre einlegen auf Erden! „ — Nur durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein!!! —

Noch mehr. Lasset uns wenn wir von Krieg und Kriegsgeschrei hören, nicht vergessen, daß die Gewaltigen der Erde, die Herrscher der Völker, nichts anders vermögen, als was der Herr zuvor versehen hat. Sie und ihre gewaffneten Heere, sind Diener der allwaltenden Fürsehung, die durch sie ihre Plane ausführet; — und ihre Gewalt wird Ohnmacht — die Wagen und Reuter auf welche sie trozzen verzagen und ergreifen die Flucht — ihr stolzes Dräuen wird Hohngelächter — der Bedräueten: sobald der Herr (damit ich mich des erhabenen Ausdrukkes der Schrift bediene —) sobald der Herr nicht mit ihnen in den Streit ziehet! O ihr Könige der Erde! die ihr Menschen seid, wie der geringste Söldner in euern Heerschaaren; eben so der Gewalt der Elemente preisgegeben; eben den Abwechselungen der Zeit blosgestellt; eben den Bedürfnissen unterworfen; von eben den Gefahren bedrohet; — Kinder der Menschen, des Todes Beute der euern Glanz nicht scheuet, vor eurer Macht nicht zittert: — Ihr könnt nichts thun ohne Gott — nichts ausführen wider Gott! Er allein ist König auf dem Erdboden, —

und ihr seid in seiner Hand wie Wasserbäche. Er ist es der euch ruft, das Schwerdt aus der Scheide zu ziehen — und eure Schwerdter in Pflugschaaren verwandelt; Er ist es der auf Erden Zerstörung anrichtet, und zu rechter Zeit den Kriegen steuert in aller Welt; die Bogen zerbricht, die Spiese zerschlägt, und die Wagen mit Feuer verbrennet! — Getrost meine Freunde! Ist Gott mit uns, dann werden wir wohl sicher bleiben, wenn auch Völker zagen, Königreiche fallen, und die Erde vor seiner Stimme bebet —! Darum fürchten wir uns nicht, wenn sich schon ein Heer um uns her lagert — und wenn sich Krieg erhebet verlassen wir uns auf den Herrn.

Und mit welcher getrosten Zuversicht dürfen wir diese Sprache Davids zu der unsrigen machen, da uns Gott einen Landesvater gegeben hat, der für den Frieden in seinen Staaten so preiswürdig Sorge trägt. Schon einmal bei dem Antritte seiner Regierung machte er unsre Pfalz durch eine ähnliche weise Verfügung, zu einem Schauplazze des Wohlstandes, indem rings um uns her feindliche Heere Tod und Verderben verbreiteten. Noch genießen viele unsrer Familien die Früchte jener landesväterlichen Huld. Und jezt nach einer halbhundertjährigen Regierung werden wir auf eine ähnliche Weise wieder beglükt. So strahlt die Abendsonne Segen — wie ihr Aufgehen Segen war. Möge ihr der König der Könige gebie=

ten stille zu stehen und zu leuchten bis der Sturm vorübergehet. — Dann dürfen wir uns nicht fürchten, ob sich gleich ein Heer um uns her lagert. Wir dürfen uns verlassen auf den Herrn und auf seinen Gesalbten.

Sehet m. l. Freunde! welche starken Gründe wir haben, in diesen gefährlichen für ganze Nationen, und selbst für unsre benachbarten Gegenden, kummervollen Zeitläuften, getrost zu sein — und frohen Muth zu fassen. Doch lasset uns auch des Dankes nicht vergessen, den wir Gott für diesen Landessegen schuldig sind. Und die Aufrichtigkeit unsers Dankes beweise sich dadurch, daß wir uns williger und eifriger als bisher in seiner Verehrung beweisen — die Gelegenheiten mit mehr Ernst und Theilnehmung des Herzens aufrichtig suchen, welche uns dargeboten werden, ihn in seiner liebevollen Herrlichkeit kennen zu lernen, damit wir auch im Stande sein mögen, uns aus dem reichen Schazze dieser Erkenntniß unter einander zu ermuntern, zu stärken und zu trösten! Lasset im Genuß des bürgerlichen Friedens, auch den Frieden Gottes in euern Herzen regieren, durch welchen ihr berufen seid zu einem Leibe! Ferne sei Krieg und Streit aus unsrer Mitte. Die Fürsehung zeigt uns jezt so deutlich, wie vieles Vereinbarung einzelner Glieder einer Gesellschaft vermöge — O! laßt auch uns ein Herz

nnd eine Seele werden. Damit unser Wohlstand aufblühe, den verjährte Uneinigkeit zu zerrütten drohet. Glaubet es sicherlich, Kriegsheere und Brandschazzungen haben noch nicht so viele Häuser zu Grunde gerichtet und verwüstet, als Falschheit und Bosheit, die so häufig, im Genusse eines allgemeinen Landfriedens, ungestraft im Finstern schleichen, und dann am Mittage verderben dürfen! — Und woher kommt dieser Streit? mögt ich mit dem Apostel fragen. Ist's nicht so? die Quelle davon liegt in der Begierde nach einem weichlichen Wohlleben. Diese Begierde erregt Neid und Eifersucht —; und durch beide wird nichts gewonnen! Genieße doch also ein jeder das Seinige! — Arbeite ein jeder nach seinem Vermögen an dem allgemeinen Besten! — Gönne, einer dem andern den frohen Genuß des Lebens ohne Bitterkeit und genußverbitternden Neid! — Und freue sich einer des andern, wenn derselbe durch sein Bemühen dem gemeinen Wesen nüzlich wird; weil, jeder doch auch an jedem Segen der dem Ganzen zu Theil wird, theilnehmen kann — und gewiß theilnehmen wird, wenn Leidenschaft die dargebotene Frucht des Guten, nicht in Gift verwandelt! — Schöner Dank vor Gott wird es sein, wenn ihr m. L. an dem Schiksale eurer durch den Krieg geängstigten Mitmenschen herzlichen und thätigen Antheil nehmet. Nicht nur im Gebete zu dem Va-

ter der Menschen — sondern auch und zwar hauptsächlich durch Hilfleistung. Oeffnet dem Fliehenden euer Haus, brechet ihm euer Brod — nehmet ihn und sein Eigenthum in Schuz — macht die Herzen der Zagenden getrost und froh; und Gott wird euch gnädig sein, und eure Herzen auch erfreuen.

Endlich sei es euch heilige Pflicht unsers Landesvaters vor Gott täglich eingedenk zu sein. Was allgemeine Sprache des Landes jezt ist, das werde euer täglicher Dank zu Gott in dessen Hand er ein segenreiches Werkzeug ist, uns Ruhe zu geben. — Gott schenke ihm den Frieden der Seele, und gebe seiner wohlthätigen Entschließung unverbrüchliche Festigkeit! — Gott verlängre seine Lebensjahre bis ins höchste lebensmüde Alter, und lasse ihn dann im Frieden, zu seinen Vätern gesammelt werden! — Der Herr sei seine Stärke! der Herr sei seine Hilfe! der Herr helfe dem Volke das ihm vertrauet. Er verwandle unser Klagen in Lobgesang, und umgürte uns mit Freuden. Dann soll ihm unsre Ehre lobsingen, und nicht stille werden. Dann wollen wir ihm danken in Ewigkeit! Amen.

Der

Der
Heldenmuth eines Christen
in
gefährlichen Zeitläuften.

Eine Kommunionpredigt.

Nach dem Angsttage der Reichsstadt
Worms.

Ueber
Röm. 8, 37, 38, 39.

Wir überwinden weit, um deßwillen der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben; weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt; weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes — daß keine Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist.

Gehalten den 14ten Oktober
1792.

Die vorgelesene Stelle gehöret ohne allen Zweifel zu den erhabensten Bezeugungen des Vertrauens auf Gott, die je aus der Fülle einer von seiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge überzeugten Seele, geredet oder geschrieben wurden. Ein wahrer Siegesgesang, mitten unter dräuenden Feinden möcht ich sagen — der den fürchterlich Bedräueten, plözlich über alle Ursachen der Furcht und Bangigkeit erhebet — und ihm im heißesten Kampfe, die Palme der Ueberwinder darreicht, ihm frohe Gewißheit des herrlichsten Sieges, im Aufsehen zu Dem gewähret, dem das Weltall gehorcht; der solchen die ihn lieben alles zu ihrem Besten dienen läßt; so daß wenn er für sie ist, nichts wider sie sein kann! Die Absicht des Apostels, gieng wie uns ein Blik auf den Zusammenhang lehret, dahin, die Bekenner der liebenswürdigsten Religion, unter den Drohungen und Drangsalen aufzurichten, durch welche sie in den damaligen sehr gefährlichen Zeiten, von den Feinden der christlichen Wahrheit und Freiheit, sehr geängstiget wurden; die, weil sie sich im Besizze irrdischer Gewalt und Uebermacht sahen, alles darauf anlegten, eine Religion zu unterdrükken,

von der sie leicht voraussehen konnten, daß, wo nicht ihr angemaßtes Ansehen, doch ihr Interesse — durch dieselbe leiden würde! Von allen Seiten zogen sich der Trübsal Wetter gegen die Bekenner zusammen. Der Name Christ fieng an, dem der sich dessen rühmte ein todeswürdiges Verbrechen zu werden. Es wurden Leute bestellt zu lauren. Es wurden Blutgerüste erbauet, die redlichsten, die getreuesten Verehrer der Obrigkeit hinzurichten; — weil es den eigennüzzigen jüdischen Priestern, nachdem sie den Herrn der Herrlichkeit, durch einen römischen Statthalter gekreuziget hatten, auch gelungen war, die sonst so duldende römische Herrschaft, gegen die Bekenner dieses Gekreuzigten aufzubringen. Welche Feinde! Tausend Bewaffnete, gegen Einen stillen Wehrlosen — tausend wüthende Verfechter des Aberglaubens, gegen Einen stillen Sucher der Wahrheit — tausend Hohnlacher der Freiheit, und freiwillige Söldner der verjährten Knechtschaft — gegen Einen, der im Stillen zum Himmel weinte: Ach! daß die Hilfe aus Zion käme, und der Herr sein gebundenes Volk erlöste! (Ps. 14.) So war es als unser Paulus die Worte unsers Textes niederschrieb. Gewiß gefährliche Zeitläufte für die Glieder einer Gesellschaft, deren Bekenntniß — Frieden! — war. Sie in diesem Bekenntnisse zu stärken, versichert sie der hel-

denmüthige Paulus: daß, so gewiß ihre beßere Ueberzeugung mit den Absichten Gottes übereinstimme, dem sie dieselbe durch die Lehre Jesu zu danken hatten, so gewiß, werde ihnen der Sieg nicht fehlen. Menschenurtheil, könne wohl schmähen, — aber nicht verurtheilen, wo Gott, Recht spreche. Und menschliche Verdammung zur Knechtschaft, oder gar zum Tode, müße den nicht schrekken, der an die wohlthätige Lehre Dessen glaube, der sich als Knecht aller Knechte, zum Sklaventode habe verurtheilen lassen; und eben dadurch als Herr der Nazionen, als Mitregent der ewigen Gottheit — als Helfer und Vertreter eines jeden beglaubiget sei, dem Wahrheit mehr als Wahn — Menschenwohl mehr als eignes Interesse am Herzen liege. Seien sie ächte Bekenner und Nachfolger dieses Herrn: dann werden sie, ob man sie gleich mit der schreklichsten Marter bedrohe, und wie Opferthiere hinschlachte — dennoch weit überwinden um deßwillen der sie geliebet habe. Ich wenigstens, fügt der Held für Christus, hinzu — Ich bin überzeugt, daß wenn wir auch der Freuden des Lebens beraubt werden, oder gar einen gewaltsamen Tod erleiden müßten; daß wenn uns auch die Gesandten der Gewaltigen, und selbst ihre fürchterlichen Heere den Untergang drohen; daß wenn wir auch mit jedem gegenwärtigen Tage

in Sorgen, wegen der blutigsten Zukunft schweben, den Verlust aller bürgerlichen Ehre — und die tiefste niedrigste Knechtschaft zu erwarten hätten — daß uns dennoch in aller Welt, keine Kreatur, kein Wesen, das unter Gott stehet von Gottesliebe scheiden könne. Wir dürfen auf seine genaueste Aufsicht, Fürsorge und allmächtige Forthilfe zählen: so gewiß die Lehre Jesu Christi den wir bekennen, sich unserm Verstande und Herzen, als Gottes Offenbahrung, zur Rettung und Beseligung der Menschen kundgemacht und empfohlen hat! —

So viel, zur Erklärung unserer Texteswortе, in Beziehung auf die Tage eines Paulus. Mir ist es Herzensangelegenheit, nach Anleitung derselben zu zeigen, daß das Evangelium von Christo auch noch in unsern Tagen göttliche Weisheit und göttliche Kraft sei; wenn ich euch auf die gefährlichen Zeitläufte in welchen wir leben aufmerksam machen, und euch in Hinsicht auf dieselbe christlichen Heldenmuth lehren will. —

Gewiß meine Lieben! weiß auch der betagteste Greis in dieser Versammlung sich keiner Zeitläufte zu erinnern, die gefährlicher, und, wenn wir uns als Wesen betrachteten, die ohne Gott in dieser Welt leben müßten — bedenklicher wären, als die gegenwärtigen. Keine Geschichte aller Zeiten, liefert uns im Großen dergleichen Auftritte — wie

sie uns seit einigen Jahren, und besonders seit Kurzem dargeboten werden; Schaaren zur Bestürzung! — stillen Weisen zum Nachdenken! — Eines der mächtigsten Reiche, fürchterlich einst in seiner Macht allen benachbarten Nazionen; verheerend für unser Vaterland, in jenen Jahren der barbarischen Kriegeswuth, die von Herrschsucht und Aberglauben geleitet — unser Paradies in eine Einöde, und unsre blühenden Städte, in Aschenhaufen verwandelte; dieses Königreich endlich erschöpft in seinem Innersten, gedrükt von dreifachen Lasten — seufzet nach Freiheit. Kaum daß ein guter König dem des Volkes Stimme Gottes-Stimme schien, sich willig erkläret, den Wunsch vieler Millionen zu dem seinigen zu machen: ergreifen diese den Willen statt des Gesezzes. Der Beherrscher — muß der Stimme seines Volkes gehorchen. Er gehorcht; schwört laut und feierlich Freiheit; — will eines freien Volkes Gebieter sein. Aber ihm fehlt die Gewalt der Zügellosigkeit zu gebieten. Wer kennt nicht die Greuelszenen, welche sie zum Hohne der Gesezze und der Gesezgeber verübte? Wie manches unschuldige Schlachtopfer blutete — und niemand wagte desselben Rettung? — Doch wozu eine ausführliche Beschreibung jener empörenden Auftritte —? Wir haben in unsrer Nähe gesehen, wie die Flüchtige aus jenem Reiche sich sammelten,

und rathschlagten seine vorige Verfassung wieder herzustellen; wir haben gesehen, einen Theil des glänzenden Heeres, welches dem gefangenen Könige zur Hilfe, durch unser Land hinzog; wir haben gesehen und gehöret, wie das aufgebrachte Volk in seinen Foderungen immer weiter gehet, seinem Beherrscher und der Familie desselben, jeden Schein der Ehrfurcht versagt, kühn und verwegen einen ungeheueren beinah undenkbaren Plan durchzusezzen sucht; wie es gegen mächtige sieggewohnte Streiter, zum Kampfe gerüstet steht; wir haben gesehen, wie es hervorbrach gleich einem Waldstrohme — bis an unsre Thore eilte — benachbarte, wehrlose Städte mit Todesangst füllte, und der Einwohner Gut als Beute wegführte. — Zwar nicht mehr das grausame Volk, wie es unsre Vorfahren kennen lernten. — Manche Züge der Menschlichkeit nöthigten selbst dem leidenden Bürger und Landmanne Achtung für die heimsuchende Schaar ab. Aber dennoch zeigten sich in diesen Tagen alle die Uebel in unsrer Nähe, die Paulus in unserm Texte nahmhaft macht, und gegen die uns nur das Christenthum mit Heldenmuth waffnen kann. Tausende, sahen den nahen gewaltsamen Tod; zehntausende waren für die Erhaltung ihres Lebens bekümmert, erbleichten vor den Engeln, den Boten des Schrekkens, die selbst von Angst gejagt, die fürchterlichsten Bilder der Phanta-

sie als Wahrheit verkündigten; flohen vor den Rüstungen der Gewaltigen. — Wer vermag zu schildern der Armen, der Geängstigten damals gegenwärtige Noth — ? Wer kann sich die schwarzen Bilder der zukünftigen Trübsale denken, die sich so ganz natürlich ihrer Seelen bemeistern mußten? Der Hohe mußte auf Ansehen und Glanz verzicht thun, und der Uebermacht, als ein Gebundener folgen. — Der Niedere mußte wenigstens fürchten, in seiner Tiefe, zertreten zu werden. Und alle diese Uebel, die unsre Gegenden nur schwach bedrohet haben: wie müßen sie sich in ihrer ganzen, jedes Menschengefühl empörenden Gewalt dort zeigen, wo der Würgengel sein Schwerdt über gewaffneten Heerschaaren zükket? Noch gehören wir zu den vorzüglichen Gegenständen der verschonenden Fürsehung — um die das Wetter nur hinziehet, ohne zu drohen, ohne uns seine schrekkende und verheerende Kraft empfinden zu lassen. Und wir haben, wie ich heute vor acht Tagen zu zeigen suchte, die stärksten Gründe, zu hoffen, daß wir verschonet bleiben werden. Unterdessen was ist menschliche Hoffnung? wie oft täuschet sie, in ihrem blendendsten Gewande? wie bald können ihre stärksten Stüzzen brechen? Wer unter allen Sterblichen hat Weisheit genug mit Zuverläßigkeit zu bestimmen — was Morgen sein wird? — Gott ändert Zeit und Stunde —

und wer hat seinen Sinn erkannt, wer ist sein Rathgeber gewesen? Ferne sei es also von uns, daß wir leichtsinnig der Zukunft entgegen sehen, und uns, weil es jezt Frieden in unserm Lande ist, einer gedankenlosen Sicherheit zur Beute hingeben sollten. Nein; es geziemet uns als vernünftigen Menschen, bei der Betrachtung der Zeichen der Zeit, einen heiligen Ernst in unsern Seelen zu nähren; und bei dem Gedanken, daß auch wir heimgesucht werden könnten — bei Zeit einen guten Grund der Zuversicht auf's Zukünftige zu legen. Niemand kann dieses so zuverläßig als ein von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums überzeugter Christ. Dieser findet in seinem Glauben die köstlichste Nahrung eines ächten unerschütterten Heldenmuthes, weder Tod noch Leben; weder Engel noch Fürstenthum und Gewalt, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, und keine Kreatur zu scheuen.

Nicht den gewaltsamen Tod. Meine Zeit denkt er, stehet in Gottes Hand; mein hiesiges Leben ist sein Geschenk und ich soll es weislich nüzzen, solang er es mir läßt. Die Art und Weise wie er es mir nehmen will, ist mir unbekannt, hängt von meinem Wollen und Wünschen nicht ab. Ob ich auf einem langwierigen Siechbette, oder schnell, die Schuld der Natur bezahle; — ob ich lebensmüde die Erde

segne, oder in der Blüte meiner Jahre hingeraft werde; — ob ich im Frieden in den Armen der Meinigen sanft entschlummre, oder im Kampfe, unter dem Schwerdte der Streiter blutend falle — dies alles hängt nicht von mir, sondern von dem ab, dessen unerforschlicher Rathschluß, alles vom Größten bis zum Kleinsten umfasset und bestimmt. Ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt. Warum sollte ich mich fürchten? Da er dessen Wille unwandelbar ist, mich als Vater kennet und liebt. Die Art meines Todes sei ihm überlassen, und mir bleibe nur die Empfindung, daß seine Güte beßer als Leben sei — mir bleibe nur die feste Ueberzeugung. „Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir so sterben wir dem Herrn; todt und lebendig sind wir des Herrn.„

Ich scheue nicht, den Verlust des zufriedenen Lebens. Mich lehrt meine Religion; da Zufriedenheit suchen, wo kein Feind sie rauben kann. Alles außer mir, hat keinen wahren Werth, hat keinen zuverläßigen Einfluß auf meine Beruhigung. Es wird nicht selten, bei allem Schimmer der mich blendet und täuschet, eine Quelle der Bitterkeit. Es kann mich verlassen ohne daß Feinde es rauben. Ich will in mir selbst leben. Meine Seele mit Weisheit füllen; meine Neigungen ordnen und durch

das Bewußtsein mein Leben nüzlich angewendet zu haben, mir einen Schaz sammeln, der nicht als Beute weggeführt werden kann, der ewig bleibt im Himmel. Dann mögen, meine zeitlichen Güter, von dem Wechsel der Zeit verschlungen werden — auch den Druk der Dürftigkeit, werd ich ertragen, in der Versicherung von meines Gottes Gnade — werde zufriedener leben als tausende die viel Korn und Wein und ein böses Gewissen haben; und meine Beilage bleibt mir gesichert auf den Tag der Vergeltung.

Ich scheue keinen Engel, keinen Boten des Schrekkens. Die fürchterlichsten Nachrichten, die oft so schnell die Ruhe vieler Tausende rauben, sind ja wie mich manche Erfahrung gelehret hat, öfters nur Mißgeburten der Furcht, derer, welche sie bringen, und werden durch den Erfolg zu schanden gemacht. Doch gesezt, auch die schreklichste Botschaft erschallte in unsern Mauern; gesezt, ich sähe die Erfüllung derselben herzueilen: dennoch sinket mein Muth nicht. Mit stiller Gefaßtheit, will ich auf meine Rettung denken, und den Weg des Entrinnens dankbar betreten. Ist mir dieser versagt, — dann sei die Sprache meines Erlösers, die meinige. „Vater ist's möglich, dann gehe dieser Kelch von mir über; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.„

Ich scheue nicht Fürsten und Gewaltige. Sie stehen unter Gott, und vermögen ohne ihn nichts. Wenn Sannherib dem Volke Israel den Untergang dräuet, und auf seine Heeresmacht troz-zend, dem Gotte der Götter Hohn spricht: dann bedarf es einer einzigen Nacht, sein stolzes Dräuen in Verzagtheit, seine Heeresmacht, in eine Leichen-schaar — und die Jammerklagen der Belagerten, in hohen Siegesgesang zu verwandeln. Noch lebt derselbige Gott. Noch sind die Monarchen der Erde seine Unterthanen, die ihm ihre Gewalt zu danken haben — und die er, wenn sie im Gebrauch derselben seiner vergessen, sich auf ihren Arm ver-lassen, demüthigen und erniedrigen kann; daß alle Welt bekennen muß: „ Sie beschloßen einen Rath — und der Herr sprach: es werde nichts dar-aus!„ — Jezt da sich Völker empören, und die Kö-nige der Völker sich rüsten ganze Staaten umzu-kehren; jezt da Millionen schreien, Herr hilf uns! Sollte er, der das Auge gemacht hat, nicht sehen? Er, der das Ohr gemacht hat, sollte nicht hö-ren? nicht zeigen, daß er Regent des Erdbodens sei? Bedarf er etwa dazu seiner ganzen Macht? — Nein! er darf nur wollen, und ein giftiger Nebel lagert sich über die Heere, daß sie ohne Schwerdt-streich fallen; — oder der Hunger kömmt unter sie — oder ein Schrekken überfällt sie, indem sie

zum Streite gerüstet stehen — und die Ehre des Herrn sieget! Getrost also. Ist das Unternehmen der Gewaltigen Gottes, dann wird es gelingen — nicht? — Dann wird es vergehen, und die Völker werden frolokkend bekennen: dies kömmt vom Herrn, und ist ein Wunder in unsern Augen!

Ist Gott mein Schuz,
Will Gott mein Retter werden:
Dann frag' ich nicht nach Himmel
Und nach Erden;
Und biete selbst der Hölle Truz!

Darum scheue ich weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges. Alles, was mich und andere irrdisch groß macht, gewährt ja keine wahre Größe — und der Verlust äußerlicher Vorzüge, kann mich wohl in den Augen schwacher kurzsichtiger Menschen, nie aber in mir selbst erniedrigen. Aechte Hohheit, bleibt auf dem Throne und im Kerker; im Ueberflusse und in hungernder Dürftigkeit; im Gebieten, und im Gehorchen — das unverkennbare, vor allem Verluste gesicherte Eigenthum desjenigen, dessen Geist sie adelt. Paulus, wenn er lehret, und wenn er von der Rohheit gegeiselt wird; wenn ihm die Weisen Athens zuhören, und wenn ihn Festus einen Rasenden schilt, wenn man ihn für eine Gottheit hält, und er in Ketten geschmiedet, ein Missethäter heißen soll —

ist immer der nämliche große Paulus. Jesus unter den Schaaren die ihm Hosianna jauchzen — und am Kreuze unter dem Hohngelächter der Bosheit, bleibt hier wie dort ein Herr der Herrlichkeit! In dieser Hinsicht lehrt mich meine Religion, mir bei welchem ich bin, so lang ich durch Sterbthal pilgere, genügen zu lassen. Niedrig und Hochsein — übrig haben und Mangel leiden — sind Nebendinge, die die Würde meiner Natur, die Hohheit meiner Berufung nicht berühren, sondern nur wie Schatten vor derselben tändelnd hineilen. Ich bin, der ich bin — und behalte was ich habe, bei allem Wirrwarre des Schattenspiels der Gaukkelwelt, in der ich jezt zur höhern Bestimmung reifen soll. Und ich wollte bei dieser Ueberzeugung eine hier gegenwärtige Noth für bleibende Noth halten, und im Härmen über derselben vergessen, mich durch den Genuß des gegenwärtigen Guten, im Tragen derselben zu stärken — und sie so viel ich kann zu vermindern? — Ich wollte in einer Sphäre, wo sich von einer Stunde auf die andre keine sichre Rechnung machen läßt, mich von dem Zukünftigen ängstigen lassen? Mich kleinmüthig quälen wegen einer bang geträumten Stunde, in der ich, wenn ich sie wachend schlagen höre, vieleicht froh lachen werde? — Nein! ich will des Gegenwärtigen mit Weisheit und Danksagung genießen — gegenwärtige Gefah-

ren, mit Muth und Entschloßenheit bekämpfen, die Zukunft, wenn ich das Meinige gethan habe, sie froh zu machen — Gott empfehlen, der ihr alleiniger Herr und Gebieter ist; — und mich als ein Christ zum Kampfe mit jedem Schrekkenbilde stärken, durch das Bekenntniß: „ Mein himmlischer Vater weiß, was ich bedarf, ehe denn ich bete! „ —

Die ganze Welt ist Gottes — und alles was in der Welt ist, gehorchet seinem Befehle — und keine Kreatur kann mich von seiner Liebe scheiden, die mir Jesus durch seine göttliche Religion kundgemacht hat! Sehet hier meine Freunde! den Grund des christlichen Heldenmuthes. Er ist nichts anders, als der Glaube an Gottes allgemeine Aufsicht und Vaterfürsorge; an Gottes besondere Leitung und Beschirmung aller, die von seinem Dasein überzeugt, ihn als die Liebe verehren, und sich versichert halten, daß er denen, die ihn suchen, Vergelter sein werde. Ein Glaube — der die Seele des Christenthums ist. Deswegen ihn auch Paulus mit allem Nachdrukke: Die Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn, nennet. Wohl dir, der du die Wohlthätigkeit dieses Glaubens aus deiner eignen Erfahrung kennest! Du bedarfst keiner Beweise von der Wahrheit desselben — dein Herz ist dir Beweises genug, und dein Bekenntniß, ist täglicher Dank!

Aber,

Aber, wie wenige werden unter uns gefunden, denen die Liebe Gottes in Christo Jesu am Herzen liegt? Sie wird wohl mit dem Munde von vielen bekennet; aber Hunderte gegen Einen, trauen dem All-Liebenden, nicht weiter, als die fühlbaren Beweise seiner Huld reichen. Ihre Herzen hängen an dem Puppenwerke der Zeit; und sobald ihnen dieses entzogen wird, sehen sie den Vater nicht mehr. Daher die tausendfachen Klagen; daher die bange Verzagtheit die sich jezt so vieler bemeistert. Es thut mir wehe, daß ich es sagen muß, aber es muß zu unsrer Beschämung, und zugleich zu unserm Troste gesagt sein: Unser Christenthum ist blose Form — ohne Wesen. Unser Glaube an Jesu Lehre — ist ein Ueberbleibsel des Gedächtnißwustes und kömmt von dorther nicht weiter als auf die Zunge. — Wäre unser Verstand von der Wahrheit unsers Bekenntnisses überzeugt; hätte unser Herz die Göttlichkeit desselben bereits empfunden: dann würden wir gewiß uns nicht ängstigen, vor der Zeit; uns nicht untereinander bange machen in eitelm Fürchten und Warten der Dinge, die noch kommen können. Einer würde vielmehr den Andern, auf die bereits erfahrnen Beweise der forthelfenden und beschirmenden Liebe Gottes aufmerksam machen; ihn, wenn er bange werden will, zu der nie versiechenden Quelle der Erquikkung und Stärkung hinführen; ihm zu-

rufen: „Sei getrost mein Bruder, Gott lebet noch! — Ohne ihn geschiehet nichts. Er ist die Liebe. Darum sei gewiß, daß uns weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, daß uns keine Kreatur von seiner Liebe scheiden kann. Wir werden in Allem weit überwinden, um deßwillen, der uns geliebet hat! „

Dieser Glaube müßte, wenn er in unserm Verstande und Herzen wohnte, und nicht blos Mundbekenntniß wäre, uns in Jesu selbst, das Unbedeutende des irrdischen Todes und Lebens, und aller Störungen hiesiger Zufriedenheit nahe legen; uns in Ansehung derselben, eine edle Unabhängigkeit gewähren, in der wir zwar der hiesigen Geschenke der Fürsehung froh würden, aber doch auch in dem Besizze und Verluste derselben, bei dem Hochgefühle der ewig unwandelbaren Liebe des Vaters sagen könnten: — „Herr, wenn ich dich nur habe, frage ich nicht nach Himmel und Erden; wenn mir Leib und Seele verschmachten, bist du, o Gott! doch allezeit meines Herzens Trost, und mein Theil! „

Und wie wollen wir uns der Aechtheit unsers Christenthums rühmen, so lang uns das erste Kennzeichen derselben eine herzliche Bruderliebe fehlt? Wie selten ist diese? — Wie verkannt, verscheucht

mögt ich sagen, muß sie Nahrung suchen, und vor Selbstsucht, Eigennuz und Härte fliehen? — Wie können wir Gottes froh werden, wenn wir mit unserm Herzen von ihm weichen? Wer seinen Bruder nicht liebt den er siehet, wie kann der sagen: Ich liebe Gott, den er doch nicht siehet?

Der bleibt in Gott und Gott in ihm
Der in der Liebe bleibet.
Die Lieb' ist's die die Seraphim
Gott zu gehorchen treibet.
Gott ist die Lieb' an seinem Heil
Hat ohne Liebe niemand Theil.

Wo ist also unser Christenthum? wo kann christlicher Heldenmuth gedeihen — so lang uns dieser Beweiß der Aechtheit unsers Bekenntnisses fehlt?

Wohlan meine Freunde! laßt uns die läßigen Hände und die müden Kniee stärken. Der heutige Kommuniontag, sei Zeuge zwischen uns und Gott: — wir wollen die göttliche Religion Jesu, die uns so muthig gegen alle hiesigen Feinde unsrer Ruhe kämpfen lehret, in Zukunft nicht mehr als Nebensache betrachten, sondern ihren Unterricht suchen, und ihre erhabenen trostvollen Lehren höher schäzzen, als alle Vorzüge und Güter der flüchtigen Zeit! Wir wollen alle, in unsern Herzen, und so viele unser an diesem heiligen Tische erscheinen, indem uns das Brod des Bundes, und der Kelch des Heils ge-

reicht wird, das heilige und unverbrüchliche Gelübde hinaufsenden: — Vereinigt, in einem Geiste Gott zu danken für die bereits erfahrnen Beweise seiner Liebe; vereinigt in einem Geiste Gott zu bitten um seine fernere allmächtige Beschirmung; — vereinigt in einem Geiste, Gott zu empfehlen, unsern Landesvater; und dessen weise segensreiche Verfügungen, und uns vor Gott zu beweisen, als ein getreues den Foderungen unsrer heiligen Religion entsprechendes Volk: das den Frieden in seinen Gränzen wünschet und liebt; das Eintracht und Frieden, in seiner Mitte sucht und nährt! — Dann wird der Gott des Friedens und der Liebe mit uns sein!

Der Gehorsam
gegen
die Gebote Gottes
in seiner
Wohlthätigkeit
für
die Sicherheit und den Wohlstand eines
Staates.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Ueber
Ps. 81. 14=17.

Wollte mein Volk mir gehorchen, und Israel auf meinem Wege gehen; dann wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand wider ihre Widerwärtigen wenden. Und die den Herrn hassen, müßten an ihm fehlen. Ihre Zeit aber würde ewiglich währen. Und ich würde sie mit dem besten Waizen speisen, und mit Honig aus dem Felsen sättigen.

Am Sonntage vor dem allgemeinen
Buß= und Danktage 1792.

Als ich vor wenigen Tagen über die Zwecklosigkeit unsrer jährlichen Bußtage, nachdachte; mich härmte, über den beinah gänzlichen Mangel des Erfolges der redlichsten Bemühungen der Diener der Religion — und dennoch die Zeichen der Zeit in mir den Wunsch aufregten, bei dieser Gelegenheit, indem mir die Pflicht aufliegt, euch zur Feier eines allgemeinen Bußtages vorzubereiten, ein mehr als gewöhnlich fruchtbringendes Wort zu rechter Zeit zu reden: fiel mir die vorgelesene Stelle besonders auf. Sie scheinet mir so ganz auf uns zu passen, — so geeignet in den Zeitläuften, die uns die Fürsehung erleben läßt, unser Herz und Verhalten nach derselben zu prüfen, — so reich an Stoff zu frommen segensreichen Entschließungen; — daß ich mich wohl als Freund meiner Gemeinde, dem unser gemeinschaftliches und des Vaterlandes Wohl gewiß nicht gleichgültig ist, der kleinen Mühe unterziehen muß: den lehrreichen Innhalt derselben, euerm Verstande und Herzen, so viel an mir liegt, wichtig und Gott gebe es! zu einem Saamenkorne zu machen, aus welchem für uns und das Vaterland wohlthätige Frucht reifen möge! —

Zwar weiß ich es, daß dergleichen Vorträge jezt von vielen mehr belauert und verurtheilt — als unbefangen gehöret und beherziget werden. Aber ich weiß es auch: daß ich vor Gott verwerflich würde, wenn ich aus Furcht oder Gefälligkeit, vor Menschen — seinem Ruf, wie ein Jonas entflöhe; oder gar Frieden und Heil verkündigte, wo beider Hindernisse, sich gebürgänlich aufgethürmet haben. Und warum mich fürchten? da ich aus ganz unbefangener Seele, täglich den Wunsch hinauf sende: daß Gott den Unruhen, die sich bis an unsre Gränzen verbreitet haben, bald steuern; den Frieden und dessen segensreiches Gefolge in unserm, und dem ganzen deutschen Vaterlande erhalten, und wo er zu fliehen drohet, oder wirklich geflohen ist, zurükrufen und befestigen; dem Fürsten Gerechtigkeit und Gericht, und dem Volke ein zufriedenes und stilles Leben geben möge! Nach diesem aufrichtigen Bekenntnisse meines Herzens beurtheile ein jeder, das Wort der Wahrheit, welches ich heute aus dem Munde des Ewigwahrhaftigen verkündige. Vergesset meiner! Der Herr ruft euch zu: „Ach, daß mein Volk mich hörte! Ach, daß Israel auf meinem Wege gienge: dann würde ich ihre Feinde dämpfen, und meine Hand gegen ihre Widersacher wenden. Ihr Wohlstand würde fest gegründet. Ich würde sie sättigen mit dem besten Waizen, und mit dauerhafter Freude!„ —

Der redliche Asaph, dem wir unsern Psalm zu danken haben, bestimmte denselben hauptsächlich dazu, um an dem jährlichen Feste der Laubhütten von der Gemeinde Israels feierlich abgesungen zu werden. Dieses Fest, welches sieben Tage lang währete, mußte unter freiem Himmel in Hütten von Zweigen gehalten werden — zum Andenken der wunderbaren Befreiung aus der ägiptischen Knechtschaft; damit es auch bei der spätesten Nachkommenschaft nicht vergessen würde: wie die Urväter des Volkes, vor der Besiznehmung des gelobten Landes, 40 Jahre, als Hüttenbewohner durch die Wüste pilgern mußten, und von Gott allein behütet, erhalten und versorget wurden. Es wurde gehalten, wenn die Früchte des Landes eingesammelt waren, zur Erwekkung einer recht dankbaren Freude, vor dem Herrn, der seine Verheißung an ihnen erfüllet, und ihnen das gute Land zum Wohnsizze gegeben hatte! — In dieser zweifachen Hinsicht hat der jährliche Festtag unsers Vaterlandes, zu dessen Feier wir uns heute vorbereiten, eine auffallende Aenlichkeit mit dem Israelitischen. Auch uns soll derselbe seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, ein Tag der Erinnerung an jene Zeiten sein, in welchen unsre Väter, von der Wuth des Krieges verfolgt — aus ihren Wohnungen vertrieben, in Hütten unter freiem Himmel

jammern; vor den grimmigsten Feinden ihres Glaubens fliehen; und den gänzlichen Verlust des Vorrechtes fürchten mußten: Gott nach ihrer beßern Ueberzeugung verehren zu dürfen! — Ein Tag der Erinnerung, wie Gott der Wuth der Zerstörer Gränzen gesezt, und sie wieder in das Land des Friedens zurükgebracht; ihre zerstörten Städte, Wohnungen und Kirchen wieder gebauet, und ohngeachtet aller verderblichen Plane ihrer listvollen und gewaltigen Feinde, ihnen die unschäzbare Freiheit erhalten habe — Ihn den Vater im Geiste und in der Wahrheit verehren zu dürfen. Auch uns, soll dieser jährliche Festtag, ein Tag des Dankes, in der frohen Beherzigung der Wohlthaten sein, die uns in dem Laufe der zurükgelegten Monde, aus der milden Segenshand unsers unermüdeten Erhalters und Versorgers zu Theil wurden. Und wer ist unter uns, m. L.! der sich nicht in der Ueberschauung der dießjährigen vorzüglichen Erweisungen des göttlichen Erbarmens, gedrungen fühlte, zu bekennen: „Der Herr hat Großes an uns gethan!„ Uns wurde ungestörter Landesfrieden gewähret, indeß rings um uns her das Ungeheuer Krieg, Angst, Schrekken, Verheerung und Tod verbreitete. Wir hatten wohlfeile Zeit, indeß nicht ferne von uns Hunger und Theurung viele Tausende schmachten und verschmachten hießen. Nationen sind wegen der

Rüstungen der Gewaltigen bange, aus Furcht, und Warten der zukünftigen Trübsale; und uns blühet und grünet noch immer die Hoffnung, daß der Frieden, und der frohe Genuß seiner Geschenke in unsern Gränzen weilen werde! Billig fodern wir die Gesegneten des Herrn, wie Asaph jene Israeliten auf:

„ Singet frohen Gesang, dem Gott der unsre
Stärke ist;
Frolokket dem Gott Jakob.
Laut töne die Stimme, mit lieblicher Harfe
Mit Pauken und Psalter
Dem Allgewaltigen, der uns aus der Noth
half:
Als wir in der Beklemmung riefen.
Der uns im Donner schüzte,
Der unsern Mund mit Speis und Freude
füllte,
Es ist kein andrer Gott, als Er!
Ihm töne froher Gesang, dem Gott der unsre
Stärke ist! „

Doch, was Asaphs Freude störte, das muß auch unsre Freudenempfindungen unterbrechen. Indem lautschallende Loblieder über die Lippen der Vaterlandesbewohner strömen, höret der Redliche die Stimme des Höchsten, die jede emporstrebende Regung der Freude niederschlägt:

„Mein Volk will meine Stimme nicht hören!
Mein Volk will meine Leitung nicht.
Ihr Gutdünken ist ihr Gesez.
Nach ihren Rathschlägen wandeln sie!„

O der Vatertreue des Ewigen! der bei allem Undanke, mit welchem Menschen seine Bemühungen zu ihrem Heile erwiedern, dennoch nicht müde wird, sie von ihren Irrwegen zurük zu führen. Kann der zärtlichste Vater theilnehmender mit seiner Familie reden, die er auf dem Wege des Verderbens erblikket, damit er sie zu ihrer Pflicht, und durch die Erfüllung derselben, zu einem sichern und dauerhaften Glükke führe: — als Gott mit jenem Israel und heute auch mit uns redet? „Ach, daß mein Volk mich hörte! ach, daß alle Stände meines Volkes auf meinen Wegen giengen!„ —

Niemand unter uns, wer er immer sein mag, darf sich, was das Hören der Stimme des Herrn betrift, mit der Unwissenheit entschuldigen. Niemand, in welchem Stande er leben mag, er gebiete, oder gehorche, er sei Herr oder Diener, Fürst oder Tagelöhner, darf behaupten, der Weg des Höchsten, den ich betreten muß, wenn ich ihm wohlgefallen will, ist mir unbekannt.

Gott redet mit uns in dem ganzen Reiche der Natur. Jede aufgehende Sonne zeigt ihn als einen Vater der Ordnung — als den Geber des

Lebens und der Freude. So wird in allen Sprachen, seine Stimme gehöret, und in allen Nationen, von einem jeden der denken kann und will, sein ewig unveränderlicher Wille erkannt und empfunden: „Sei kein Störer der Ordnung! — Nüzze dein Leben, auf der dir angewiesenen Stelle so, daß dich die Morgensonne fröhlich mache; daß dich, wenn die Zeuginn der Herrlichkeit des Unsichtbaren, sich vor deinen Augen verbirgt, dein Herz nicht der Unthätigkeit, oder gar des Verderbens beschuldige. Werde deiner Tage froh, indem du, wie der Vater im Himmel, an jedem derselben, Lebensgenuß und Lebensfreuden beförderst, und verbreitest.„

Gott redet mit uns, durch das vorzüglichste Geschenk, welches er uns mitgetheilet hat; welches den Menschen zum Menschen macht, ihn gottähnlich über jedes andre der ihm bekannten Wesen erhebet: — durch die Vernunft. Sie lehrt uns, das Wahre von dem Falschen, das Nüzliche von dem Schädlichen unterscheiden. Sie sezzet uns in den Stand über den Werth und Unwerth der Dinge — über den würdigen, oder unwürdigen Gebrauch derselben nachzudenken. Sie macht uns mit den Folgen unsrer Handlungen bekannt, noch ehe wir uns entschließen, sie zu begehen. Sie zeigt uns das Schädliche unsrer Vorsäzze und Absichten, ehe wir auf Mittel sinnen, sie auszuführen und zu erreichen.

Sie giebt uns bei jeder guten Entschließung Freudigkeit, und zeigt uns die Bahn sie in That zu verwandeln.

Gott redet mit uns, auch wenn wir unsre Augen vor diesem Lichte leichtsinnig, oder vorsäzlich verschließen — durch die Stimme der Erfahrung. Bald läßt er uns an den Beispielen andrer sehen: ob der Gang unsers Denkens und Handelns nüzlich oder verderblich sei? — uns zu warnen, noch zu rechter Zeit zu bedenken, was zu unserm Frieden dienet; oder uns zu ermuntern, den einmal betretenen Pfad, mit einer desto zweifelsfreiern Freudigkeit zu verfolgen. Bald läßt er uns durch die Folgen unsrer Wege, Weisheit des Lebens predigen.

Gott redet mit uns, durch das in unsre Herzen geschriebene, unaustilgbare Gesez der Geselligkeit; durch welches der Mensch dem Menschen unentbährlich wird. Welche Auffoderung zum allgemeinen Wohlwollen, zur Gerechtigkeit und Billigkeit! Wenn wir diesem Grundtriebe unsrer Natur nicht Gewalt anthun, und gegen den immerwährenden Ruf derselben, Feinde unsrer Zufriedenheit werden wollen, die ohne Vereinbarung mit andern nicht gedeihet; -- wenn wir nicht Zerstörer unsers Wohlstandes werden wollen, der, wenn er auch der Glänzendste wäre — keinen Werth behält, wenn wir ihn nicht gemeinnüzzig machen; der ohne die Beihilfe

andrer, nie blühen — nicht einmal gepflanzet werden kann. O wenn wir auf dieses Naturgesez achten — wenn wir nicht von blos zufälliger Verschiedenheit äußerlicher Verhältnisse, des Ranges, der Stände, der Besizzungen verblendet — den Ruf desselben verkennen, wie mächtig lehret es uns, Gleichheit der Menschen, von dem Beherrscher vieler Millionen bis zu dem einsamen Hüttenbewohner — Gleichheit, der menschlichen Bedürfnisse -- Gleichheit der Rechte eines jeden, in Absicht auf Sicherheit, Leben, und Lebensfreuden! Wie mächtig ruft dieses Naturgesez dem Monarchen, wie dem Geringsten seiner Unterthanen zu: Wir haben alle Einen Vater. Ein Gott hat uns alle geschaffen. Darum Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen! —

Gott redet mit uns, uns desto geneigter zu machen, diesem Gesezze der Geselligkeit Gehör zu geben, durch seinen Geist; durch jene sanften unwiderstehlichen Regungen der Liebe, die uns zu einzelnen Menschen hinziehen; in ihrer Nähe, den Trieb des Wohlwollens nähren; uns in ihnen die ganze Menschheit theuer machen, und uns mit täglich neuer Kraft ausrüsten — in dem Hochgefühle eigner Glükseligkeit, nach Vermögen der Brüder Glük zu wünschen, es ihnen zu gönnen, und zu sichern.

Alle diese Stimmen Gottes, durch welche Er einzelnen Menschen, und ganzen Völkern den Weg seines Wohlgefallens kundmacht: vereinigen sich, in seinem Worte; in der unschäzbaren Sammlung der Schriften, die wir unter dem Namen der Bibel kennen, und die uns besonders in dem Unterrichte und Beispiele unsers Erlösers nicht nur auffodern, sondern auch die menschlich schönste, gefälligste Anleitung geben, würdig zu wandeln, dem Herrn in Allem wohlzugefallen. — Also wir dürfen uns nicht mit der Unwissenheit entschuldigen. Wir dürfen nicht mit dem Ewigen zürnen, vielmehr müßten wir seiner Wahrheit die Ehre geben, wenn er Himmel und Erde zu Zeugen über uns aufriefe: daß er unschuldig an unserm Verderben sei! — Doch er ist des Erbarmens noch nicht müde. Noch ist die angenehme Zeit, noch sind Tage des Heils, noch läßt er alle Stände des Vaterlandes, den Ruf zur Besserung hören. Ach, daß wir darauf merkten! — daß wir die Bahn beträten, die er uns zeigt!

Er ruft der Obrigkeit zu: Ich der Herr bin König auf Erden, der keine Person fürchtet, der beide, die Großen und die Kleinen, gemacht hat; und für alle gesorgt wissen will. Gerechtigkeit und Güte stehen um meinen ewigen Thron, nur sie sind Zeugen meiner Allmacht. Ihr seid meine Amtsleute, eure Gewalt kömmt von mir. Nicht

daß

daß ihr der Habsucht, dem Ehrgeizze, und euern Lüsten fröhnet, ohne Rechenschaft geben zu dürfen. Nein! zur Sicherheit, nicht zur Unterdrükkung; zur Wohlfahrt, nicht zum Verderben hab ich euch eingesezt. Darum richtet mit Gerechtigkeit, und Huld! Seid dem Gesezze treu, für welches ihr Gehorsam fodert. Seid der Verdienste Stolz und Lohn — der Thorheit Furcht, und der Bosheit Verfolger. Seid Schuzengel des Volkes, das eure Macht verehrt! Vertheidiger seiner Rechte, Handhaber seiner Freiheiten, Verminderer seiner Bedürfnisse! Vergesset als Obern nicht, daß ihr Menschen seid — und froher Menschen Jubel, von euch gewekket, sei eures Herzens Lust; sei euch weit mehr, als Sänger und Sängerinnen und Wollust der Sinne, und Saitenspiel! Dann will ich euch für meine Diener erkennen, und euern Stuhl befestigen; spricht der Herr! — „Ach, daß die Gewaltigen ihn hörten, „daß die Führer der Völker auf seinem Wege „giengen! „

Wie willig, wie froh, würden dann Schaaren der Völker, dem Zurufe gehorchen: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Die euch gebieten, sind mit euch aus einem Stoffe gebildet. Ihre Anlagen und Kräfte, sind wie die eurigen nicht übermenschlich. Fodert also keine Verfassung die fehlerfrei wäre. Gebrechen der

Obern, die nicht böser Wille erzeugt, müßen eure Ehrfurcht nicht vermindern; da keine, auch die beste Verfassung unter der Sonne, nicht alle zufrieden stellen kann. Kann deine Stimme das Ohr deines Gebieters erreichen: dann sei sein Rathgeber. Meinst du es gut, und ist er guter Mann — dann wirst du durch ihn Tausende segnen. Aber Ihm sei der Lohn, im Preise der Gesegneten! des Herzens stiller Preis genüge Dir! Es ist Gottes Wille, daß Gesez und Ordnung, daß Befehl und Gehorsam, daß Herren und Untergebene seien. Wer sich also der Obrigkeit widersezzet, der handelt wider Gott. Darum seid Unterthan aller weltlichen Ordnung (nicht Unordnung) um des Herrn willen. Der Saame des Aufruhrs wird gemeiniglich nur von solchen ausgestreuet, die dem Gesezze feind sind, weil es ihnen flucht! — Rathet, wo ihr könnet, zur Treue, und habt keinen Theil mit den Widerwärtigen. Gebt Schoß, dem Schoß, und Zoll dem Zoll, und Ehre dem Ehre gebühret! Völker zu segnen, ist ein Werk der Fürsehung — Wehe dir, wenn du zu frühe in dem Buche ihrer Rathschlüsse lesen, oder ihrem Plane vorgreifen willst! — So gebietet der Herr: „ Ach daß! sein Volk ihn hörte; ach daß! wir alle auf seinen Wegen giengen. „

Daß die Amtleute der Fürsten, die Führer des Volkes immer bereit wären zu der Rechenschaft—

wo sich niemand mehr vor ihnen fürchtet; und keine Täuschung mehr, für Wahrheit angenommen wird! Damit der Seufzer weniger würden, die Gott nur hört! Daß die Lehrer der Religion, die längst gekannte, und von jedem guten Menschen billig verlachte Maske der Uebermenschen ablegten; statt geheiligten Unsinnes, die verständlichen Grundsäzze der Lebensweisheit predigten; statt sich für untrüglich auszugeben — die Wahrheit mit stillem Nachdenken suchten; statt blinden Glauben zu fodern — lieber Licht anzündeten, damit auch der Einfältige sehend würde; statt des Eigennuzzens, begierig wären nach reinem Gewinne ihrer Pflicht, der ohne Geld und Menschenlob vor Gott gilt; und wenn jeder andre Gewinn längst aufgehöret hat, im Reiche der Wahrheit ewig lohnet! — daß sie statt ehrgeizig über die Heerde zu herrschen, lieber Vorbilder der Heerde; statt geistlicher Gebieter, lieber geistliche Vorgänger wrüden! — — Dann würden auch unsre Zuhörer! nicht mehr von uns fodern, als wir leisten können; uns so viel Ehre geben; (nicht mehr und nicht weniger) als uns gebühret! in uns den Bruder und braven Arbeiter schäzzen lernen, von dem, wie von jedem andern, auf der ihm angewiesenen Stelle, nichts anders als Treue gefodert werden darf. Sie würden uns am Tage der Belehrung, ein weis-

heitbegieriges Herz bringen, und sich durch unsern Dienst zur frohen Erkenntniß Gottes, zur heitern Berufstreue, und zum dankbaren Genuße der Freude führen lassen! — Ach! daß jeder in seinem Stande, sein Pfund wohl anzulegen suchte, ohne Eifersucht, Neid und Unterdrükkung Anderer; blos in der Absicht, zufrieden zu leben, und mit der Gabe zu dienen, die er empfangen hat.

Gewiß, meine Freunde! wenn, in welchem Stande wir leben mögen, vom Throne bis in Hütten, die Stimme Gottes auf die angezeigte Weise gehöret würde: dann dürfte uns nicht bangen, in den Gefahren, die jezt von Tausenden der Landesbewohner gefürchtet werden; die selbst die Grundfeste des Thrones mancher Gewaltigen erschüttert, und sie vielleicht zum erstenmale in ihrem Leben gelehret haben, was Furcht ist! — Wir dürften vielmehr sicher auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung zählen: „Ich will ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand gegen ihre Widersacher wenden!„ Ein Fürst, der auf die beschriebene Weise Gerechtigkeit und Güte zeigt, ist der Gegenstand einer allgemeinen Liebe. Der Gedanke der Treulosigkeit, ist den Edlen im Lande ein Abscheu. Wie bald ist jeder Ausbruch derselben, auch ohne gewaltsame Vorkehr, blos durch die Mißbilligung der Dankbaren, die unter dem Schuzze der

Gerechtigkeit sicher wohnen, gedämpfet! Man betrachtet ihn als Vater, und ist durch Beweise seines Wohlthun geneigt, mit Entschlossenheit allem entgegen zu arbeiten, was seine Tage mit Traurigkeit bezeichnen könnte. „ Die größten Gefahren, die mächtigsten Widersacher sind selten einem Gebieter, nach dem Zeugnisse der Geschichte aller Zeiten fürchterlich — wenn er sich auf die Liebe seines Volkes verlassen darf, die ihn stärker vertheidiget, als Heeresmacht, und Wagenburg; in deren Mitte oft Tod und Untergang tükkisch lauern.

Doch der beschriebene Gehorsam gegen die Stimme Gottes, wenn derselbe unter den Bewohnern eines Landes herrschend wird, ist nicht nur für die Sicherheit der Obern heilsam — der Herr verheißet auch dem guten Volke selbst, einen festen, dauerhaften Wohlstand. Können wir einen Augenblik an der Untrüglichkeit dieser Verheißung zweifeln? Sie ist eine unmittelbare Folge der redlichen Pflichterfüllung. Wo Gerechtigkeit im Gerichte wohnet, da wagen es die fürchterlichen Feinde des bürgerlichen Wohlstandes, Kabale, Betrug, und Wucher nicht, ihr Haupt zu erheben. Das Eigenthum eines jeden, ist vor Eingriffen der Habsucht und Bosheit gesichert. Der Arbeiter darf nicht fürchten, daß sein Lohn verkürzet, oder vorenthalten werde; und Muth beseelt ihn, in seiner

Mühe, weil er sich von seiner Hände Arbeit näh- ren kann. Güte und Treue begegnen sich. Ge- rechtigkeit und Friede umarmen sich. Der Land- mann singet, indem er seinen Akker pflüget, Gott Dank, und freuet sich der Aerndte. Jedermann hat Brodes die Fülle — und Freude, die sein Herz erquikt. Dies drükt Asaph mit den Worten aus: „Gott speißt ein gehorsames Volk mit dem beßten Waizen, und sättiget es mit Honig aus dem Fel- sen (mit dauerhafter Freude!)„

Die Zeit erlaubt mir nicht, dieses weiter aus- zuführen. Unmöglich kann ich jedoch diese Stätte des Unterrichtes verlassen, ohne noch ein ernstliches Wort mit euern Herzen zu reden. Was sind wir vor ein Volk, daß der Herrscher der Völker so mit uns handelt, wie wir es in dem schnell zu Ende eilenden Jahre erfahren haben? Alles, was die menschliche Empfindung bis zum Entsezzen empö- ren kann, lagerte sich an unsern Gränzen — wüthete unter Millionen — machte Länder und Völker zur Jammerklage. Der Krieg ließ viele Tausende durch die Schärfe des Schwerdtes fallen; rafte noch erst vor wenigen Tagen, durch seine mörderi- schen Werkzeuge, Schaaren der Jünglinge weg, daß sie fielen wie Grashalmen, in den Tagen der Heuärndte! Blühende Städte sind zerstöret. Hand-

lung und Gewerbe, diese Quellen des Ueberflußes und der Nahrung, sind gehemmt; liegen stille, und drohen manchem Hause Ruin — vielen arbeitsamen Händen, drükkende Dürftigkeit! Anstekkende Seuchen, wütheten nicht ferne von uns in ihrer fürchterlichen Gewalt und dekten Gefielde mit Leichen. Hunger und Theurung — welche Schlachtopfer sind an den Gränzen unsers Vaterlandes, unter dieser Ruthe der heimsuchenden Fürsehung gefallen? Wie mancher Vater hörte das Jammergeschrei seiner Kinder nach Brod, und floh, unvermögend es ihnen zu reichen, den herzdurchschneidenden Anblik; rang auf dem öden Getreideflur, mit Verzweiflung kämpfend die Hände! Wie manche Mutter reichte dem schreienden Säuglinge Blut statt Nahrung; und mußte ihn sterben sehen, ehe ein langsamer Hungertod sie selbst verschmachten hieß? So war es, so ist es, in jenen Gegenden, deren Schiksal jezt ganz Europa zum Ernste wekket! Und wir sind verschont geblieben? Das Heer, welches durch unsre Gränzen hinzog, war (ach des Leichtsinnes, der Menschen die Zukunft verbirgt!) — ein Schauspiel zum Vergnügen. — Es lagerte sich im Lande, und wir durften im Angesichte desselben, den Segen der Flur einärndten, ohne allen Verlust. — Friedlich eilte es von uns. Und noch ist Frieden in unserm Lande — noch spielen unsre Streiter

mit den Waffen! *) Keine anstekkende Krankheit zeigte sich unter unserm Volke. Wir sind gesättiget worden mit dem besten Waizen. Wir haben von unserm Vorrathe andern Ländern mitgetheilt, und konnten dennoch wohlfeiles Brod essen; satt werden, und hatten täglich Ursache, dankbar fröhlich zu sein. Welche Wunder der Verschonung sind wir? meine theuersten Freunde! Ach, daß wir sagen dürften: dieser unschäzbare Ländersegen, der uns so ausschließlich zu Theil wurde; diese stolze Sicherheit, mitten unter dräuenden Gefahren, sei eine Frucht unsers Gehorsams — unsrer Anhängigkeit an die Gebote des Ewigen! — Lasset uns aufrichtig sein. Wir sind nicht gerechter, als jene. Auch das Geschrei unsrer Missethaten dringet zu den Ohren des Herrn Zebaoth. Auch über uns hat er Ursache, zu rufen: „Ach, daß mein Volk meine Stimme hörte! Ach, daß meine Gesegneten auf meinen Wegen giengen!„ — Zwar preisen wir billig die weise Vorsicht unsers gnädigsten Landesvaters, der in der Hand der Fürsehung ein Werkzeug war, uns den Frieden zu erhalten. Und ich weiß es — wir vergessen des Dankes nicht, der Gott dafür gebührt. Dank, Liebe und Treue seien ein Opfer, wel-

*) Vermuthlich wird ein gewißer junger, mir lieber Mann, indem er diese so wahre — Gott sei Dank! — so segnend wahre Stelle liest, sein grundlos hartes Urtheil über dieselbe zurük nehmen! —

ches die Kinder des Landes dem irdischen Vater desselben weihen, zur Beförderung einer reinen Ehrerbietung, einer unverbrüchlichen Anhängigkeit. — Aber, ob auch wir durch ein edles Verhalten, etwas zur Beförderung und Erhaltung des erfahrnen Segens beigetragen haben? Ob Gerechtigkeit im Gerichte wohne, daß der Thränen der Unterdrükten weniger werden? Ob reine Wahrheit auf den Lehrstühlen leuchte, und Bruderliebe, die Herzen und das Betragen derer schmükke, die Frieden predigen, und Heil verkündigen? Ob redliche, unverdroßene Pflichterfüllung in allen Ständen — Eintracht im häuslichen und geselligen Leben gefunden werden? Ob der Herr nicht Ursache habe von uns, wie von seinem ehemaligen Volke zu sagen: „Das Haupt ist krank. „Das Herz ist matt. Von den Fußsolen bis auf „den Scheitel, ist nichts Gesundes an ihnen. Ihr „Himmel hört's! vernimm's, o Erde! Ich habe Kin„der auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir ab„gefallen?„ — Dieß sind Fragen, die ich euerm Gewissen zu beantworten überlasse!

Noch sind die Feinde gerüstet. Noch sind wir bis jezt so gnädig verschonte Sünder, nicht versichert, daß wir ferner verschont bleiben werden. Vielmehr eilet die Gefahr der ernsten Heimsuchung, und drohet immer bedenklicher, auch uns zu ereilen. Ach! daß wir, weil es noch Zeit ist, des Herrn Stimme hörten. Noch ruft er uns. Ach! daß sich ein jeder von seinem bösen Wege kehrte, und des Herrn Weg beträte. Wollen wir so lange warten, bis wir den

Arm der Heimsuchung aufgehaben sehen, uns zu zerschmettern? Wollen wir so lange warten, bis sich, mit dem Propheten zu reden, der Herr mit einer Wolke bedekt, daß unser Wehklagen nicht mehr vor ihn kommen kann? Wollen wir so lange warten, bis die Plagen, welche um uns her wüthen, in unsrer Mitte verschlingen? Wollen wir so lange warten, bis unsre Pfalz — wie jenes unglükliche Triererland — bis Mannheims Gefielde — wie die Gegend bei Mons aussehen?

Nein, meine Lieben! Noch lebt der Gott, der verheißen hat, wenn sie mir gehorchen, dann will ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand wider ihre Widerwärtigen wenden. Lasset uns sein Angesicht suchen mit reuevollem Herzen! mit dem heiligen Gelübde der Besserung. Lasset uns ihn suchen, mit inbrünstigem Gebete, für das Wohl unsers Landesvaters, für das Heil seiner Staaten, für die Freiheit unsrer Religion, für den Frieden von Europa!

Ach, daß wir hören dürften, die Füße der Boten, die Frieden verkündigen!

Ach, daß dieses Jahr, welches mit Jammer erfüllt — und mit Blut gefärbt war — mit Trost und Hoffnung endete!

Ach, daß der innstehende Bußtag, uns bald ein Freuden- und Dankfest brächte!

Ach, daß wir alle ein solches Herz hätten, den Herrn zu lieben und zu fürchten, unser Leben lang! dann würde die Zeit unsers Wohlstandes ewig währen. Er würde uns mit dem besten Waizen speisen, und mit Honig aus dem Felsen, mit dauerhafter Freude sättigen. Es würde uns, und unsern Kindern, wohl gehen ewiglich.

Das
wahre Lob Gottes
als eine Pflicht
einzelner Menschen
und
aller Stände
einer
bürgerlichen Gesellschaft.

Eine Predigt.

Ueber
Psalm 34, 4.
Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander seinem Namen erhöhen.

Gehalten am jährlichen allgemeinen Buß- und Danktage 1792.

Wie feierlich tönet die Stimme des Lobgesanges aus dem Munde vieler Tausende! Wie freudenvoll, wie herzerweiternd, ist jezt für jeden, dem Gott und seine Verehrung noch nicht ganz gleichgültig geworden, der Aufenthalt an der Stätte des Heiligthums, in welcher sich Schaaren vereinigen zum lautschallenden Jubel vor dem Ewigen, ihrem unermüdeten Erhalter, Versorger, Führer und Vater! Gerecht ist unsre Freude. Heilig sind unsre Empfindungen, ob sie gleich nur von den ersten Eindrükken der Feier dieses Tages gewekket werden. Ach, daß wir sagen dürften, das Frohlokken der dankenden Menge, sei eine Frucht innerer Erkenntlichkeit! — daß wir vor Gott zeugen dürften, heißer Drang des Herzens, habe uns hieher geführt, unsre Zungen geheiliget, unsre Stimmen begleitet, uns zu lebendigen Opfern des Dankes gemacht! Dann wäre diese Stunde der Achtsamkeit, die wir dem Preise göttlicher Wohlthaten weihen, gewiß auch eine Feierstunde vor dem Throne der Herrlichkeit. Des Allvaters Beifall, würde den Abend dieses, seiner Verehrung geweihten Tages krönen; — würde indem das hereinbrechende Dunkel der Nacht uns

in diesem Steingebäude, den Schauplaz seiner Herrlichkeit verbirgt, unsre Geistesblikke desto geschärfter erheben, zu ihm der ewigen Urquelle des Schönen, des Guten, des Erfreuenden. Wir würden uns versezt sehen, unter jene, zehnhunderttausendmal zehntausende, die in den Wohnungen der Klarheit — Heilig! Heilig! Heilig! singen dem Herrscher der Heere; und Licht vom Ewigen, würde unter der Verkündigung des Wortes der Wahrheit in unsern Geist strömen; alles Dunkel unsers jezzigen Zustandes zerstreuen, uns erleuchten, daß wir würdig würden, mit ihnen den Herrn zu preisen; mit ihnen gemeinschaftlich den Namen des Vaters der Lichter, des Urquells des Lebens und der Glükseligkeit zu erhöhen. —

Ferne sei es von mir, daß ich als schwacher, kurzsichtiger Mensch, die jezzige Stimmung eueres Herzens beurtheilen, oder gar als Gott mißfällig verurtheilen wollte. Möchte ich nur ein geringes Werkzeug in der Hand seiner Fürsehung sein; die freudigen Empfindungen, zu denen wir uns jezt gestimmt fühlen, zu unterhalten, und dieselbe für uns alle zur Beförderung seiner Freude an uns, und unsrer gemeinschaftlichen Freude im Aufsehen zu Ihm, recht fruchtbringend zu machen! wenn ich in gegenwärtiger Stunde, nach Anleitung des vorgeschriebenen Textes, von dem wahren Lobe

Gottes zu reden, und so viel es die Zeit erlaubet, zu zeigen gedenke: wie dasselbe von einzelnen Menschen, und von allen Ständen einer bürgerlichen Gesellschaft, gefodert werde.

Gott! den die Zeit nicht ändern kann, der du unter jedem Wechsel derselben dir gleich bleibest! Laß den Preis, den wir dir heute weihen, auch über das Aengstigende der jezzigen Tage erhaben sein. Fern fliehe von uns jeder Gedanke, der unsre Freude an dir stören könnte. Die Zeit mag bauen, verwandeln und zerstören, was ihr gehöret. Unser Geist ist dein — er müße jezt und ewig deiner Herrlichkeit Zeuge und Verkündiger sein! —

Den Herrn preisen; des Herrn Namen erhöhen — welche Foderung an Geschöpfe wie wir, m. A! Bedarf der Alleinherrliche, der Allerhöchste unser wohl zu seiner Verherrlichung? erreichen wohl die Vorstellungen, die wir uns von seiner Ruhmwürdigkeit machen, die Höhe und Tiefe der Wunder seines Wesens, seiner Werke, seiner Wege? Nein! so wenig eine am Mittage im Strahle der Sonne angezündete Lampe, das Licht des Tages vermehret; daß vielmehr der Schein derselben, vor dem Glanze des Tages verschwindet: — so wenig kann das Lob, welches wir der erhabenen Gottheit weihen, die Herrlichkeit und Majestät des Vaters der Lichter, von dem, durch den, und in dem

alle Dinge sind, vermehren. Die reinsten Begriffe des Weisen, sind vor ihm unrein. Die prächtigsten Bilder verlieren sich als Versuche der Unvollkommenheit, vor dem Vollkommensten. — O du, dessen Ehre die Himmel erzählen! — der du in einem Lichte wohnest, gegen welches tausend Sonnen Dunkelheit sind! Du, den deine Erstgebohrne, die ewige Weisheit, in dem ganzen All, von dem Größten bis zum Kleinsten, in der zahllosesten Manchfaltigkeit, als den Vater der Ordnung kund macht! Du, dessen Größe durch Mirladen der geistigen Kräfte, die die Kreise deiner Welten führen, unaufhörlich in allen Landen, in allen Reichen deiner Herrschaft, als alles erfreuende Liebe, gerühmet wird; so daß weder Tage noch Nächte von deiner Herrlichkeit schweigen: Du bedarfst der Opfer unsrer Lippen nicht. Kein Frevler kann dich schmähen! Kein Gerechter, so erhaben auch der Schwung seiner Gedanken und Empfindungen sein mag, kann dich würdig preisen!

Und doch wird in der heiligen Schrift nichts so häufig gefodert, als diese Pflicht. Unser David ermunterte sich bei jeder Gelegenheit, die auf sein Herz zur Freude wirkte, zu Leistung derselben. Die meisten seiner erhabenen Gesänge floßen aus dieser Quelle. Und nicht zufrieden, daß Er von lebhafter Empfindung der Größe und Wohlthaten des

Ewigen

Ewigen durchdrungen, das laute Lob derselben seinen Lippen entströmen ließ; es war auch sein heissestes Verlangen, alle Stände seines Volkes zu dieser erhabenen Beschäftigung vereiniget zu sehen. — Ja er gieng in dem Feuer seiner Begeisterung nicht selten so weit: daß er alle Völker und Nationen der Erde; alles Lebendige und Leblose zum vereinigten Jubel vor dem Allschöpfer und Allvater auffoderte. Und m. Fr.! seine Gesinnung war die Gesinnung aller Edlen, zu allen Zeiten — und wird, so lang Menschen gebohren werden, das Herz eines jeden durchglühen, der Fähigkeit hat sich die unsichtbare Urquelle aller Wesen, aller Leben, aller Freuden zu denken. Ein solcher wird das Lob Gottes als eine Pflicht betrachten, die er nicht Ihm, sondern sich selbst schuldig ist; — durch die er zwar den Alleinherrlichen nicht herrlicher machen, aber sich selbst durch das Hochgefühl seiner ausschließlich- erhabenen Würde verherrlicht. Als eine Pflicht, durch deren Uebung er freilich die Seligkeit des Alleinseligen nicht vermehren kann, durch die er aber desto gewisser sich selbst überall und in jeder Lage seines Lebens die reinsten Quellen der Beseligung öffnen, — den Werth alles Schönen und Vortreflichen außer ihm, sich zueignen, und zur köstlichen Nahrung für den Geist machen, — alles Gute, was er besizzet, und was ihm zu Theil wird,

mit ächtem und zweifachsegnendem Wohlbehagen genießen, und zugleich auf die würdigste Weise ein Beförderer der Freude und der reinsten Glükseligkeit seiner Brüder werden kann.

Also, das wahre Lob Gottes beziehet sich zuvörderst auf das erhabene Vorrecht unsrer Natur, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, aus der Beobachtung seiner Werke zu erkennen. Wie Paulus redet (Röm. 1.) Dies vermag unter allen Wesen die auf Erden leben, keines als wir. Welch ein Beweggrund, in der Ueberzeugung von dem Dasein eines unendlichen Urhebers aller Dinge, in der Empfindung seiner alleserfüllenden Herrlichkeit, die Beweise derselben überall aufzusuchen, und die möglichst würdigen Vorstellungen von ihm in unsern Seelen zu wekken und zu nähren. Welch ein leichtes, welch ein beseligendes Geschäfte! Himmel und Erde zeigen dir, o Mensch! wo du immer deine Blikke weilen läßest, eine gränzenlose, nie ermüdende Kraft. Du darfst nur deine Augen öffnen, und aus der Höhe und Tiefe strömet Nahrung einer heiligen Bewunderung in dein Herz. Im Kleinsten wie im Größten; in jedem einzelnen, und in ganzen Geschlechten der Wesen; im Auge des Freundes, wie in der Glorie der Morgensonne; — im Pulsschlage des Herzens, wie in der Bewegung aller Räder der Natur, über-

all bleibt diese Kraft sich gleich; überall zeigt sie dir Mittel und Zwek, Ordnung, Harmonie und wohlthätige Bestimmung. Selbst da, wo sich ihr Thun für dich im Unbegreiflichen verliert; selbst in Erscheinungen, die deine sinnliche Empfindung empören, im Sturme, in Fluten, im Donner: siegt sie über deinen Tadel, und rechtfertiget sich durch segensreichen Erfolg. Selbst in der Veranstaltung und Entwikkelung solcher Begebenheiten die ganze Nationen ängstigen, in dem Ausgange traurig scheinender Schiksale, spricht Weisheit ihrer Rathschlüsse, zur Beglükkung vieler Menschen! Sie ist nicht ferne von dir, ob sie sich gleich im ganzen All verherrlicht. Auch du bist ein Wunder ihres Willens, ein Zeuge ihrer Weisheit, und mit jedem Odemzuge, ein Gegenstand ihres Wohlthuns. Was dich ein achtsamer Blik in die Natur ahnden läßt, was dir der Gang deiner Erfahrung so fühlbar macht: dies lehrt dich Jesu Religion; fodert dich auf mit heiterm Blikke, in allen Wundern der Allmacht, den Vater zu sehen, der dein Glük will, der deinen Gang leitet, deine Schiksale ordnet, dessen ganze Größe Liebe ist; — der dich einst zum lichtern Schauen seiner Herrlichkeit, zum vollern Genusse seiner Freuden bringen will, wenn du jezt seiner erziehenden Leitung eine offne Seele weihest! — O verkenne, vernachläßige dieses Vorrecht deiner Natur nicht, den-

kender Bewohner des Staubes! Schwing dich hinauf zum Throne der Gottheit, und empfinde deinen Adel, im Preise ihrer Größe. Verbanne alle kleine, unwürdige, ängstigende Vorstellungen von Dem aus deine Seele, der mit jedem erwachenden Tage fröhlich macht, was lebet, beide des Morgens und des Abends. Was Kinder an irrdischen Vätern mißbilligen; was der Freund an dem Vertrauten seines Herzens nicht gut heißen würde: das müße nie dem ewigen Vater angedichtet werden, — nie die Regungen einer heitern Kinderfreude an ihm unterbrechen oder gar rauben. Weg mit den Mißgeburten des Aberglaubens, der uns an einen allmächtigen Despoten fesseln will! Weg mit den empörenden Träumen von Willkühr, von Partheilichkeit, von Zorn und Feuereifer! wo uns jeder Tag ein Wesen zeigt, das seine Sonne scheinen läßt, über Böse und Gute, über Gerechte und Ungerechte; dessen Allmacht, so weit sein Himmel reichet und seine Wolken gehen, eitel Güte und Treue ist. Weg mit jenen Mißgeburten — in das Reich der Naturscheuen grämlichen Spekulation! in jene Kerker des geistlichen Despotenzwanges! Uns verkündige der Morgen des Ewigen Gnade, und der Abend seine Treue.

Preis dir — des Weltalls Herr bist du,
Des Großen und des Kleinen.

Von dir strömt Friede, Trost und Ruh,
Auch wenn wir vor dir weinen.
Wir seufzen einsam unsern Schmerz,
Und heit'rer hebt sich unser Herz
Dann zum Genuß der Wonne.
Preis dir, der du uns nahe bist,
Auch wenn du ferne scheinest.
Auch wenn es dunkel um uns ist,
Doch unser Glük nur meinest.
Dir, der die stillsten Wünsche hört,
Was uns erheitert, gern gewährt:
Rauch unsers Herzens Altar!

So Christen! töne die Stimme des Lobes dem Gott der unsre Freude will, an jedem, auch dem bängsten unsrer Tage! – Dann wird der Gedanke an ihn, auch ein kindliches Vertrauen in unsern Seelen nähren. Wir werden von dem weisen und gütigen Regenten der Welt, und unsrer Schiksale, nichts als Gutes erwarten; ihm bei froher Pflichterfüllung unsre Versorgung ohne bange Bekümmerniß heimstellen; im Leiden und Verluste, uns durch die Ueberzeugung aufrichten: „Er hats gegeben, „er hats genommen, sein Name sei gelobet!„ Das Dunkle der Zukunft, das Unsichre unsrer Wünsche und Hoffnungen, wird uns nicht kleinmüthig machen, vielmehr werden wir dem Dunkel, welches vor uns liegt, muthvoll entgegen treten, und in der frohen

Ueberzeugung, daß er uns bei der rechten Hand halte, jene fromme Sprache zu der unsrigen machen:

Verlangt mein leiser Wunsch zu viel;
Verfolg' ich, ein zu weites Ziel
Auf ungewissem Pfade;
O Gott! ich beuge mich vor dir.
Hie bin ich. Es geschehe mir
Nach deiner weisen Gnade!

Eine andre nicht minder schäzbare Wirkung des Preises, den wir Gott auf die beschriebene Weise weihen, ist die Demuth. Die lebhafte Empfindung, daß alles, was wir sind und haben; alle Anlagen und Kräfte, durch die wir uns auszeichnen; alle Güter und Freuden, die uns zu Theil werden: von Ihm kommen, seine freien Geschenke seien. Daß wir also auch den günstigen Fortgang unsrer rechtmäßigen Unternehmungen, auch den erfreuendsten Erfolg unsrer Bemühungen und Werke, so wie die tausendfachen Anläße zur Heiterkeit, die uns oft gegen alles Erwarten, ohne unser geringstes Zuthun ereilen, nicht uns, sondern ihm zuschreiben; nicht uns, sondern seinem Namen dafür die Ehre geben sollen.

Ist es ein Wunder Fr.! wenn der auf diese Weise zum Preise des Höchsten gewekte Mensch, von diesen Gesinnungen belebt, sich gedrungen füh-

let, in seinem ganzen Thun und Lassen, des Herrn Namen zu erhöhen, und ein lebendiger Lobgesang der Herrlichkeit Gottes zu werden? Wenn das tägliche Brod gewürzet wird, zum desto gedeihlichern Genuße, durch den Gedanken an den, der die Berge feuchtet von obenher, und das Land sein Gewächs geben läßt? Wenn sich ihm der Werth einer jeden Freudenstunde verdoppelt und jeder Wonnegenuß geheiliget wird, durch die Empfindung: Gott giebt und gönnt mir sie? Wenn er in dem Wirken seiner Berufsgeschäfte, desto unverdroßner und fertiger wird, weil er sich versichert hält: Gott hat mir mein Werk angewiesen, und würdiget mich, indem ich es gewissenhaft treibe, seines Beifalls und Segens? W nn er in den Stunden der Ruhe süße Erquikkung athmet, weil ihn, vor dem Geber seiner wohlgebrauchten Kräfte, sein Herz nicht verdammt. Wenn er in der Einsamkeit, selig ist, im Nachdenken über die aufs neue gemachten Erfahrungen, über die ihm mitgetheilten Beweise, von des Unsichtbaren liebevoller Herrlichkeit? —

Ist es ein Wunder, wenn ihn dann der Preis des Höchsten, auch in die Gesellschaft seiner Brüder begleitet? ihn dringet, auch diese zu ermuntern, mit ihm des Herrn Namen zu erhöhen? Wird er gleichgültig bleiben können, wenn die allgemeine Offenbarung Gottes, durch welche er in allen

Zungen und Sprachen redet, Schaaren seiner Brüder denen, wie ihm das Licht vom Morgen her leuchtet; ein in Wolken menschlicher Einfälle gehülltes Dunkel bleibet? — Wenn Schaaren seiner Brüder mit vorgeblichen Geheimnissen unterhalten, und zum Bekenntnisse gezwungen werden, von solchen, die sie vorbeten — ohne was sie beten, selbst zu wissen? Wird er gleichgültig bleiben, wenn er siehet, wie für Schaaren der Freudedürstenden, aus all diesem Wuste — nur zittern vor Gott; nur schmachten nach Gnade, und nicht ein Tropfen reiner Erquikkung, nicht eine Minute der Heiterkeit quillt? Nein! er wird es troz alles christlichen Judenthums, für Herzenspflicht halten: den Bruder, der Christum ehrt, auf Ihn den weisesten Lehrer des Herrn und Vaters der Natur, aufmerksam zu machen. Er wird Muth genug haben, zu zeigen: daß seit einem Jahrtausende, die Sprache seiner vorgeblichen Diener, mit der Sprache seines Evangeliums oft in einem wunderseltsamen Widerspruche stehet! Er wird Muth genug haben, dem Bruder zuzurufen: „Gott hat dir Augen gegeben zu sehen, Ohren zu hören. Was du siehest, ist wahr — was du hörest, ist wahr — was du empfindest, ist wahr. Was du nicht sehen, hören und empfinden kannst, — wenn es das Sichtbare, Hörbare, und Fühlbare nicht als Glaubenssache deinem Verstande und

Herzen nah legt: ist nicht Weisheit Gottes für Menschen; wenigstens nicht für die Sphäre ihres jezzigen Aufenthaltes. — Was du nicht begreifen kannst, wenn du Verstand und Herz gefragt hast, das laß ohne Störung deiner Zufriedenheit Meinung bleiben! Lerne deines Gottes Herrlichkeit kennen, wie du sie siehest. Lerne seinen Ruf zur Ordnung hören, wie er dir überall tönet. Lerne seine Nähe empfinden, und heilige sie durch Liebe zu dem Liebenswürdigen!!!

Mit eben der Theilnehmung, wird der zum Lobe Gottes erwekkte Mensch, sich gedrungen fühlen, Vertrauen auf den Regenten des Alls und unsrer Schiksale, in die Seelen seiner Brüder zu pflanzen. Er wird jeden Anlaß, bei welchem er befürchten muß, daß es etwa wanken könnte ergreifen, es, so wie es sein Innerstes durchglühet, auch in ihrem Innersten anzufachen. Er wird ihnen z. B. jezt, wenn sie vor Gefahren des Krieges bange werden wollen, zurufen: „Der Könige Herz ist in der Hand des Herrn. Er leitet ihre Anschläge wie Er will. Sein Rath sieget über Ihren Rath; und sein Plan wird am Ende von sterblichen Lippen gepriesen: auch wenn die Erdengötter klagen.„

Voll dieses Vertrauens, dieses Gefühls seiner Abhängigkeit von dem Menschenvater, wird er auch seine Brüder lehren, den Werth ihrer Kraft zu ver-

doppeln, durch herablassenden Gebrauch derselben, in der Absicht, nicht sich selbst, sondern dem besten freundlichsten Wohlthäter die Ehre zu geben. Er wird sie erwekken, ein lebendiger Preis des Vaters der Geister zu werden, Ihm in Allem wohl zu gefallen.

Das wahre Lob Gottes beziehet sich, jedoch nicht nur auf seine innere wesentliche Preiswürdigkeit. Es wird in der heil. Schrift und unter andern auch in unserm Texte, hauptsächlich gefodert, als ein Beweis der Erkenntlichkeit des Menschen, für die Wohlthaten, die er aus der Hand des unermüdeten Freudengebers besizzet, und immerwährend empfängt. Wo würde ich enden, m. Fr.! wenn ich dieses Feld bearbaiten, wenn ich nur anzeigen wollte, was uns in dem Laufe des zu Ende eilenden Jahres zu Theil wurde? Ein jeder Einzelner in dieser Versammlung wird sich doch wohl, außer den allgemeinen geistlichen und leiblichen Segnungen, womit Gott unser Vaterland erfreuet hat, irgend einer besondern, vorzüglich eignen Wohlthat erinnern, deren Besiz ihm gewähret, oder unter drohenden Gefahren, gesichert und erhalten wurde. Hast du Glauben an Gott; lebt die Ueberzeugung in deinem Innersten, daß Er die erste Ursache, die erste Quelle alles Erfreuenden sei: — o mein Zuhörer! wie gern wirst du

jezt den heilsamen Kelch nehmen, und dem Herrn deine Gelübde bezahlen! — denken: wer bin ich in meiner Kleinheit, daß der Allerhöchste sich so meiner annahm? wer bin ich in meinen Sünden, daß er mich nicht verwarf? sein Ohr zu dem Wunsche meines Herzens neigte? — sein Thun, mein Hoffen oft übertreffen ließ? Wer bin ich, daß er mir Burg und Schirm war, in dem lebhaften Gefühle eigner Ohnmacht mich zu schüzzen? Wer bin ich, daß er selbstgemachte Sorgen, die sich vor mir, wie unübersteigliche Gebürge gethürmet hatten, den Morgennebeln gleich, wegschwinden hieß? Erstaunt seh ich auf meinen Pfad zurük. Wie weniges hab ich, wie vieles hat Gott gethan! — Wo sind Heere meiner klügsten Gedanken — und was wäre ich, hätte Er es zugelassen, sie in Thaten zu verwandeln? Seine Gedanken sind Thaten geworden, und köstlich ist ihre Summe vor mir! Keiner der Feinde meiner Ruhe hat gesiegt. Alle ihre geheimen und offenbaren Bemühungen waren vergebens! So sei denn dieser hereinbrechende Abend, dieses feierliche Dunkel der Nacht, eines seiner Verehrung so vorzüglich geweihten Tages Zeuge vor ihm! Ich will die Wohlthat, der ich mich durch seine wunderbare Güte freue, um seinetwillen über Alles schäzzen! — Nie müße Leichtsinn in ihrem Genusse, mich vor Ihm dem Geber und allmächtig freundlichen Erhalter

verwerflich machen. Fern bleibe ewiglich die kleinste Regung des undankbaren Kaltsinns. Mein Erwachen sei mit jedem Tage: Dank meinem Entkleider aus dem Gewandte der Trůbsal, — sei Vorsaz, durch emsiges Wirken meiner Pflicht fůr sein Geschenk erkenntlich zu sein! Und leg' ich mich zu Ruhe nieder, dann schließe sich mein Auge nicht — selbst am Kummertage nicht, ohne Herzensdank, nicht ohne die blos auf den Glauben, daß er des aufrichtigen Suchers Vergelter sein wolle, gestůzte Bitte:

„Erhalte mir, o Herr! was du verliehst
Mehr brauch ich nicht zum Glůk.
Mit heilgem Schau'r, will ich ohnmåchtig sonst,
Dich preisen ewiglich!
Erweise deine wunderbare Gůte, denen die
dir vertrauen!„

O meine Freunde! wenn jezt ein jeder Einzelner in dieser Versammlung, nur in Beziehung auf eine ihm einzeln bewiesene Wohlthat, dieses oder ein åhnliches Bekenntniß mit warmer Theilnehmung des Herzens hinaufsåndte; Welch ein Dankfest! welches feierliche, in tausendfach manichfaltigem Danke vereinigte Opfer des Preises, vor dem Throne des Allbelebers, und Allerfreuers, dessen nie versiechender Born, fůr jedes Bedůrfniß seiner Lebendigen, Wasser die Fůlle hat! —

Ich glaube es gern, m. L! Dieser Wunsch meines Herzens bleibt heute nicht bloser Wunsch. Ich glaube es gern, daß wenige in dieser Versammlung, wenige unter den Tausenden, die diesen Tag heiligen, kalt und ungerührt die Stätte der Anbetung verlassen. Ich glaube es mit einer gewissen Zuversicht, daß wohl viele unter uns jezt meine Empfindungen zu den ihrigen machen; — wohl gar mit einer lebhaftern Rührung, mit Regungen einer heiligern Wonne an Gott und an die Erweisungen seiner Freundlichkeit gedenken. Gewiß strömet unser heutiger Feiergesang nicht blos von den Lippen, das Herz nimmt Theil daran. Aber ist es genug, wenn wir nur heute so von uns zeugen dürfen? Ist es genug, wenn wir das Darbringen der Opfer des Preises, nur auf die Feier eines jährlichen Danktages einschränken? — Nein! des Ewigen Herrlichkeit ist unwandelbar, so sei auch unser Lob derselben mit jedem Tage neu! Des Ewigen Wohlthun ermüdet nicht! Dies täglich erkennen, täglich empfinden, und durch fromme Erkenntlichkeit, so oft wir schmekken dürfen, wie freundlich er ist, den Wohlgeschmak seiner Geschenke würzen, veredeln, erhöhen: — Dies ist unser wahrer Adel! — Dies ist der Dank, der Gott gebührt und ihm gefällt; weil wir auf diese Weise seiner väterlichen Absicht mit uns entsprechen, uns Selbst beseligen, indem wir Ihm danken.

Ich glaube es gern, daß auch diese Auffoderung nicht auf einen unfruchtbaren Boden fällt; daß noch Mancher unter uns gefunden wird, den Davids Geist beselet, der Gott überall sucht, den die Morgenröthe oft in der Einsamkeit fröhlich findet, im Aufsehen zu seinem und ihrem Vater, und die Freudenzähren beleuchtet, die das Hochgefühl Ihrer Herrlichkeit, den Blikken der Anbetung entlokket; — der auch in der Gesellschaft sich nicht schämet, seine edlen Gesinnungen mitzutheilen, sein Licht leuchten zu lassen, damit sein himmlischer Vater ausgebreiteter geehret werde. Aber ist es genug, daß wir dieses nur von Einzelnen rühmen dürfen. Leuchtet etwa nur Einzelnen die Sonne? verkündiget etwa nur Einzelnen, der Himmel des Ewigen Ehre? ist etwa nur für Einzelne, die Erde seiner Güte voll? Können und sollen nicht vielmehr, alle in allen Ständen, Berufsarten und Verhältnissen, an der allgemeinen Offenbarung seiner Herrlichkeit und Wohlthätigkeit, frohen Antheil nehmen? — Fodern wir also zuviel? übertreiben wir es? wenn wir in der unläugbaren Ueberzeugung, daß das wahre Lob Gottes eine allgemeine Menschenpflicht sei, Keinem, er sei wer er wolle, nur das entfernste Recht zugestehen, sich über diese Pflicht erhaben zu dünken; sich von der Leistung derselben lossagen zu dürfen? Uebertrei-

ben wir es? fodern wir zu viel? wenn wir mit dem königlichen Sänger heute allen Ständen der Gesellschaft zurufen: „Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen! —

Preiset den Herrn, ihr Gewaltigen, ihr Diener seiner Macht! Ahmet ihn nach durch rastlose Thätigkeit, im Segnen der Tausende, die euch ihre Kniee beugen; euch um Seinetwillen Ehre geben. Befördert seine frohe Erkenntniß, durch die edle Freiheit zu denken, die Wahrheit suchen und sie, wenn sie gefunden ist, mit sanftmüthigem Geiste verkündigen zu dürfen. Gott ist der Vater des Lichtes, und will, daß seine Menschen im Lichte wandeln. — Warum wolltet ihr eurem Volke Licht versagen? warum der wohlthätigen Aufklärung Gram werden? Sobald eure Befehle nicht beleuchtet werden dürfen, sind sie ja eurer Hohheit Schmach! Nur dann pranget ihr im Herrscherskleide, als der Völker Stolz; wenn Weißheit eure Seele schmükt, eure Verordnungen krönet, und ihre Kinder zum lauten Beifalle, zur frohen Befolgung auffodert! Verbannet also jeden, der euch den Rath geben will, Schaaren die Augen zu binden! Sehen dürfen sie ja, daß Gott euch zu ihrer Sicherheit und Wohl-

fahrt verordnet hat! Sehen dürfen sie: wie sich unter euerm sorgsamen Vaterblikke, Gerechtigkeit und Treue umarmen! Sehen dürfen sie, wie der Schoß und Zoll den sie entrichten, in euern Händen, eine Quelle werden, aus welcher täglich neuer Segen fließt! Sehen dürfen sie, wie reine Fürstenwonne euern Augen entglänzet, wenn sie euch mit Mund und Herz Vater nennen! — Führer der Völker! strebet nach dieser Ehre, und der Namen des Herrn wird erhöhet werden in allen Landen.

Preiset den Herrn, ihr seine Boten, denen er das große Werk aufgetragen hat: seinen Namen zu predigen, seine wohlthätige Größe kund zu machen, und die Pfade seines Wohlgefallens in ihrer Liebenswürdigkeit zu zeigen. O bildet euch nach dem Muster Dessen, der in des Allerhöchsten Namen auf die Erde kam und lehrte; damit die unter dem Joche des Aberglaubens, unter dem Fluche des Gesezzes seufzende und knechtisch zitternde Menge, den guten Vater sehen, und Kinderfreude athmen möge! Seid nicht blinde Nachbeter hergebrachter Meinungen — heiliget eure Musse durch Forschen nach vernünftiger Wahrheit. Würdiget die Offenbarung Gottes in der Natur nicht herab.

Lernet

Lernet in ihrem Buche lesen, und sagt es dann laut: daß der Gott der Bibel kein andrer sei, als der, dem die ganze Schöpfung jubelt; dessen Namen in allen Landen herrlich ist. Bestreitet kühn die Hindernisse der Freude an ihm, und eines freudigen Wandels vor seinem Angesichte; damit durch euern Dienst der Vater erkannt, Seelenruhe bei dem Gedanken an seine Allgewalt gepflanzet, und Er von fröhlichen Kindern gepriesen werde!

Preiset den Herrn, ihr seine vorzüglich Gesegneten! die Stand, Rang oder Güter des Glükes über Schaaren der Brüder erheben. Der Alleinherrliche läßt sich herab zu dem Wurme, der sich im Staube windet, und eben dadurch beweiset er seine Herrlichkeit. Also auch ihr! Herablassung, sei der Adel eines jeden eurer Vorzüge! Sorgfältige und heitere Verwendung derselben für das gemeine Beste, sei euer ächter Stolz! Der Starke, leite den Schwachen. Der Angesehene, erfreue das in der Dunkelheit kleinmüthige Verdienst. Der Begüterte, dürste nach den Segen der schmachtenden Dürftigkeit.

Die majestätische Eiche, und der niedere Weinstok, zeugen beide, von Gottes allmächtiger Güte. So wie der Unterschied der Stände in der mensch-

lichen Gesellschaft zum Wohlergehen Aller unentbährlich ist! Es ist Gottes Ordnung, das Hohe und Geringe, Herren und Knechte, Reiche und Arme untereinander sein sollen. Der niedern Stände Nuzbarkeit ist unaussprechlich groß, ist über jede Beschreibung erhaben. — Preiset den Herrn, alle denen das Loos fiel, in denselben zu leben! durch Zufriedenheit, die keine Mißgunst störet; durch heitre Emsigkeit in dem, was euch zu thun gebührt; durch den täglichen Wunsch, und das täglich erneute Bewußtsein eurer Nuzbarkeit. Laßt euch den Weinstok Weisheit lehren. Ob er gleich sein Haupt nicht erhebet, und niedergehalten werden muß, wekt er doch, wenn seine süße Frucht gedeihet, das Frolokken der Nationen. So kann der Arbeiter im unscheinbarsten Gewerbe einen höhern Werth haben, als ein stolzer Gewaltiger, der, wie die Eiche ohne Frucht pranget, oder wohl gar über den, der seinen Schuz suchet, Verderben bringt! — Der nüzliche Mensch, ein ein Edler! hat ächte Hoheit — die ihn vor Gott und Menschen zu einem Zeugen der Preiswürdigkeit dessen macht, der in der manchfaltigen Austheilung der Kräfte, allgemeine Glükseligkeit will! — Der nüzliche Mensch

ist ein Edler, — hat ächte Hohheit vor Gott, und bleibende Hohheit vor den Menschen; wenn er auch wegen seiner verkannten Nuzbarkeit, in Ketten geschmiedet, im Dunkeln lichtberaubten Kerker, gleich einen Verbrecher, verfaulen oder — wie einst der Segen der Menschheit Jesus Christus sein nuzbares Leben am Kreuze ausbluten müßte! —

Und nun kein Wort mehr! — Der Nachdenkende meiner Zuhörer, hat ohnehin schon die Anwendung des Gesagten gemacht, und leicht machen können. Mir bleibt weiter nichts übrig, als daß ich mich selbst zum Preise des Allmächtiggütigen auffodre. Und wie könnte ich dieses feierlicher, als mit den Worten, mit welchen ich vor 13 Jahren meine hiesige Laufbahn antrat: „ Ich will „ predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde. Herr! so gewiß du mich kennest, will „ ich mir den Mund nicht stopfen lassen. Deine „ Gerechtigkeit will ich nicht in meinem Herzen „ verbergen! von deiner heilsam erfreuenden Wahrheit will ich reden. Deine große Güte und Treue, „ will ich der großen Gemeinde kund machen. Du

„ aber Herr! wende deine Barmherzigkeit nicht
„ von mir. Laß deine Güte und Treue mich be=
„ hüten auf meinem Wege!„

Jubelrede
bei dem Beschlusse
des
fünfzigsten Jahres
der
Regierung
unsers
Durchleuchtigsten Churfürsten
Carl Theodors.

Ueber
den vorgeschriebenen Text
Ps. 61. 7, 8, 9.

Gott! du giebst einem Könige langes Leben, daß seine Jahre währen immer für und für. Daß er immer sizzen bleibet vor Gott. Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten. So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle täglich.

Gehalten den 31sten Christmonats
1792.

M. L. Freunde! Es ist gewiß ein merkwürdiger Tag, den uns die göttliche Fürsehung heute erleben läßt; der uns und Schaaren der Vaterlandesbewohner, an die Stätte der Anbetung ruft, mit Lob- und Dankliedern, mit Gebet und Fürbitte zu erscheinen vor dem Gotte der Götter, dem ewigen Könige, der war, und ist, und sein wird. Ein Tag — wie in dem Laufe vieler Jahrhunderte für Völker und Nationen kaum Einer die Erde grüßt; der Einzige in der ganzen Herrschersfolge für unsre Pfalz. Wenn ich die Reihe der Regenten überschaue, unter denen uns die Geschichte so manchen wahrhaftig großen Mann preiset, dann ergreift mich das Gefühl der Anbetung, bei dem Gedanken, die Ersten unter vielen Millionen zu sein, die unter der Regierung eines Fürsten auf ein halbes Jahrhundert zurükschauen, und im Hinblikke auf diesen Zeitraum der allwaltenden Gottheit Opfer des Dankes, Opfer der neuen Gelübde bringen sollen! — Wohl sind Gottes Wege heilig — und unbegreiflich in ihrer Preiswürdigkeit! Wie mancher weise und gütige Beherrscher, dem bei seinem Regierungsantritte Schaaren der Völker mit Frohlokken den Eid der

Treue schwuren, konnte kaum wenige Jahre die Hoffnung der segendürstenden Menge nähren; mußte unter den weisesten Entwürfen, kaum begrüßt von dem ersten Danke der Gesegneten, sein Werk unvollendet Dem überlassen, der nach ihm kommen werde, ungewiß ob dieser bauen oder zerstören wolle. Wie schmükte ein Leopold den ersten, den erhabensten der Throne Teutoniens! groß durch geprüfte Herrscherweisheit — berühmt noch ehe er ihn bestieg, durch sanfte Herzensgüte, durch ächten Vatersinn. Kaum eilte die Sonne ihren Jahreslauf über Staaten zu vollenden, denen er Frieden, und mit demselben Gedeihen der Arbeit gegeben hatte — und Er hatte schon sein Werk vollendet! — vollendet? Nein! so fällt ein Baum, dessen Aeste sich beugen, vom reifenden Wohlgenusse, und traurend eilen vorüber, die sich seiner Früchte freuten! — Wie ganz anders ist unser Schiksal? Bewohner des gesegneten Pfälzerlandes! Vor fünfzig Jahren huldigten unsre Väter Carl Theodorn, gelobten dem fürstlichen Jünglinge Gehorsam und Treue, aus Liebe und Ehrfurcht glühenden Herzen. Vor fünfzig Jahren gelobte Er unsern Vätern, Aufrechthaltung der Ordnung, Schuz ihrer Rechte, Handhabung ihrer Freiheiten — mit einem Worte — Gerechtigkeit und Segen für sie, und ihre Kinder. Fünfzig Jahre sind heute

hingeeilet. Den größten Theil derselben durchlebte der Sohn der Fürsehung in unsrer Mitte; durchlebte sie unter der lauten Lobpreisung der Söhne, der Väter, die ihm gehuldiget hatten, als Inniggeliebter! Seine Nähe glich, was den bürgerlichen Wohlstand unsrer kaum gegründeten Stadt betraf der Sonne. Von ihm nur hieng unser Gedeihen, unser Fortkommen, und der meisten Stände täglich neuer Erwerb, des täglichen Brodes ab! Bis ihn die Fürsehung, nachdem sie ihn vor unsern Augen erhöhet — nachdem sie ihn zweimal zu einem Beweise unser Gebetserhörung gemacht hatte — plözlich, 35 Jahre nachher, an eben dem Tage von uns wegrief, auch eines andern Volkes Herrscher zu sein, an welchem ihm ehedem die Herrschaft über uns zufiel! Doch warum berühre ich diese Saite eurer Empfindungen? Will ich etwa die Trauerklage wekken, deren Zeuge ich noch sein mußte, als ich in eure Mitte trat? Nein! Carl Theodor war ausersehen ein Sohn der Fürsehung zu sein; Carl Theodor erfuhr von der Wiege an, ihre wunderbare Leitung, und mußte derselben gehorchen! Seine steigende Größe unter den Gewaltigen verkleinerte unsern Wohlstand, indem er uns verlassen mußte: aber seine schönsten frohsten Tage, durchlebte er doch in unsrer Mitte, und das verlassen müßen seiner Erstgebohrnen, that Ihm wohl

wehe; machte ihm die Bürde verdoppelter Herrscherspflichten wohl manchmal zur Last; rief wohl nicht selten der Sehnsucht, unter uns wohnen zu können; der Sehnsucht nach jenen frohen Zeiten in denen er eines stillen, friedlichen Volkes gepriesener Vater war! Vieles hat er während dieses Zeitraums erfahren; zweimal auf der Höhe eines Stellvertreters des deutschen Oberhauptes geglänzet, und bei dieser Gelegenheit fürstlich groß dem verkannten Verdienste, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und noch lebet er; noch sorget er für seine Staaten — noch erfahren wir thätig den Segen seiner Fürsorge, in den jezt so bedenklichen den Wohlstand der mächtigsten Reiche und Nationen erschütternden Zeitläuften! Noch lebt Elisabeth Auguste, die uns nie verlassen wollte, unsre Trösterinn, in mancher Traurigkeit! Fünfzig Jahre der Regierung unsrer Landesherrschaft sind vollendet! Und wir werden aufgefodert, das Andenken derselben zu feiern. Nicht mit kostspielichem Prunke, sondern durch Dank und Gebet, vor der erhabenen Gottheit. Welch ein froher Anblik! eure Versammlung so zahlreich vereinigt zu sehen, diesem Wunsche unsers erhabenen Gebieters zu entsprechen. Möchte ich nur ein würdiges Zeugniß der Wahrheit, zur Erwekkung recht dankbarer Gesinnungen ablegen können, wenn ich nach Anleitung der vorgeschriebenen Worte, von dem hohen

Werthe des langen Lebens eines weisen und gütigen Regenten als einem Beweggrunde, zur dankbar frohen Pflichtleistung der Unterthanen zu reden gedenke.

Das lange Leben, wird billig als eine vorzügliche Wohlthat Gottes, in der heil. Schrift angepriesen, wenn es solchen zu Theil wird, die es, wie alle übrigen Güter der Zeit, gehörig zu schäzzen und zu gebrauchen wissen. Sobald sich der Mensch einmal einen festen Punkt zur gemeinnüzzigen Geschäftigkeit ausersehen hat, und mit Ueberlegung Eifer und Festigkeit auf denselben hin, arbeitet: wird er, gewiß, nicht nur sich selbst vervollkommnen, je näher er dem Ziele kommt; sondern auch, je weiter er fortrükket, die Anzahl froher und dankbarer Brüder vermehret sehen, denen die Früchte seiner Thätigkeit Segen wurden. Gewiß ein großer Lohn für jeden, in welchem Stande er leben mag, dem es Verstand und Herz predigten: Lebe—nicht zu essen und zu trinken, und dich zu ergözzen: sondern iß, und trink, und ergözze dich: so zu leben, wie du in der Todesstunde wünschen wirst, gelebt zu haben! Wohl dir Edler! (wenn gleich die Welt deinen Adel nicht erkennet) in dem Bewußtsein, nicht vergebens gelebt zu haben. Wohl dir! wenn du Arbeit müde in den Tagen der wohlgebrauchten, jezt hinschwin-

denden Kraft, heiter auf dein Tagewerk zurükschauen kannst! Immer mögen dich die Tage, welche nicht gefallen in niedrer Hütte ereilen. Immer mag der unscheinbare Sarg, in welchem deine entseelten Reste weggetragen werden, ohne Lobrede — in den Schooß der Erde sinken. Du wirst die Frucht deiner Aussaat reifen sehen, und ewiger Aerndte Jubel harret deiner, am Tage der Garben, vor den Allvergelter!

Was allgemein von dem langen Leben gilt, wenn es weisen und guten Menschen zu Theil wird, das bestättiget sich, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, als auffallende Wahrheit, in Ansehung solcher, deren Wirkungskreis durch eine nach festen und wohlthätigen Grundsäzzen bestimmte Thätigkeit, Einfluß auf viele hat. Mehr als das Leben eines gewissenhaften Hausvaters, nüzzet die Dauer redlich gebrauchter Jahre, eines braven Lehrers in Kirchen und Schulen, eines gerechten Richters, eines uneigennüzzigen Beamten, eines menschenfreundlichen Gewissensrathes, eines für das Beste des Volkes, für die Sicherheit ganzer Staaten angeordneten Ministers. Der Name solcher Männer, ist heilig in ihrem Leben. Ihre Gefahr, wekt allgemeine Theilnehmung aller, auf welche sie wirken. Der Dank vieler Tausende, folgt ihnen, nicht in das Grab, sondern fängt nach

ihrem Tode, so lebensmüde sie auch die lezte Stunde grüßten, nur desto lauter zu leben an: je seltner ihres Gleichen wiederkömmt. —

Am allereinleuchtendsten wird der Werth des langen Lebens, erkannt und empfunden, wenn es das Loos solcher wird, von denen, nach der bis jezt noch beinah allgemein bestehenden Verfassung aller bekannten und kultivirten Staaten, das Schiksal ganzer Nationen abhängt; — wenn sich der Gebieter über Schaaren, die ihm Gehorsam gelobeu, nicht von Willkühr und Eigennuz, sondern von Weisheit, Gerechtigkeit und Güte beherrschen läßt: seine wahre Größe in Gottähnlichkeit, seine ächte Glükseligkeit in dem blühenden Wohlstande der Millionen zu suchen, die Gott durch seine Hand regieren will. O! es ist ein Hartes, wenn Willkühr und Eigennuz, Schaaren verfolgen, die sich frohlokkend unterwerfen, weil sie eitel Gutes hoffen; wenn Einer zehnhundertmal zehntausende vor sich her treibt, ohne daß es ein einzelner unter den zehnhundertmal zehntausenden nur sagen dürfte: er sei des Treibens müde. Aber es ist auch ein über jede Beschreibung erhabener Landessegen, wenn über die Bewohner desselben ein Mann herrschet, der von Jugend auf gewohnt, sich selbst zu beherrschen, — seine Untergebenen nicht liebt, gleich dem Roße dessen Nakken er beuget, indem es seine Last trägt;

oder gleich den Hunden, die er sendet, wohin er will! sondern als seine Brüder, die mit ihm eine Natur, einerlei Bedürfnisse empfangen haben; als seine Kinder, zu deren Versorgung und Beglükkung er berufen ist; deren Versorgung und Beglükkung er, seinem eignen Interesse vorziehen muß: wenn er den Namen eines Vaters nicht zu seiner Schande führen will! —

Ein Edler, dem Gott Sinn für diese erhabene Würde giebt, wird sich frühzeitig mit der Verfassung des Landes bekannt machen, für welches er berufen wird, der erste Diener der erhabenen Gottheit zu sein. Er wird sich, noch ehe er das Zepter ergreift, nach den Bedürfnissen derer erkundigen, die seiner zu ihrem Segen harren; oder, damit ich mich der Worte der Schrift bediene: „ Er wird die Weisheit, die Grundsäzze einer preis„ würdigen Regierung suchen, wie sie umhergehen „ und fragen, ob er ihrer werth sei? wie sie ihm „ vor seiner Thür, und auf der Strasse erscheinen, „ und achthaben, ob er ihnen begegne?„ Damit er sich in der Hauptpflicht seines Regentenamtes, nicht durch Gesezze und Verordnungen verkleinere, die nicht auf die ihm übertragene Verfassung passen; die mit den Bedürfnissen seines Volkes streiten. Was diesen nicht abhelfen, sie nicht vermindern kann, sie wohl gar vermehren dürfte, wird — so er-

haben es auch für eine Region zwischen Himmel und Erde ausgedacht sein möchte! — nie ein Gegenstand seiner Verordnungen werden. Sein: von Gottes Gnaden bin ich was ich bin — wird ihn vielmehr leiten, den Schaaren, die auch von Gottes Gnade sind, was sie sind, und die durch seine Bemühung der Gnade des Allwaltenden froh werden wollen, durch weise, ihrer Verfassung und ihren Bedürfnissen angemessene Verordnungen, ihre tägliche Arbeit angenehm, ihren Gehorsam zur frohen Willigkeit, ihre Treue zur frohen, aus Ueberzeugung entspringenden Pflicht der Selbstliebe zu machen. Taub gegen die Lokstimme der süßvergiftenden Schmeichelei; fest, gegen die blendenden Reize der Habsucht; — wird er, unter den Frohlokken erfreuter Millionen die Befestigung ihres allgemeinen Wohlstandes, zu seinem Hauptaugenmerke wählen, und selbst mit Aufopferung eigner Vortheile, seine einmal gegebenen Verordnungen geltend erhalten; nie das kleinste seiner Worte zurüknehmen, von dessen wohlthätigem Einflusse er überzeugt ist.

Hier eine Anmerkung, die, wie ich hoffe, für den nachdenkenden meiner Zuhörer nicht am unschiklichen Orte steht. Wollte Gott! ich könnte sie in die Seele der Vertrautesten mancher Könige rufen. Man hat der Religion oft und nicht selten

sehr beleidigend den Vorwurf gemacht: „Sie sei ein listig ausgesonnenes Zwangsmittel des Gehorsams der Völker!„ — Wie, wenn ich zur Ehre dieser Freundinn vom Himmel, die soweit die Sonne scheinet, das dringendste Bedürfniß einer jeden Menschenseele ist; wenn ich zur Ehre, dieser Lehrerinn Gottes und der Fürsehung — dieser Mutter der edelsten Gesinnungen und Thaten — dieser Erfreuerinn im Glükke — dieser Trösterinn im Leiden und Tode — sie recht eigentlich die Seele des Gehorsams der Völker nennte? Ich denke mir in dieser Hinsicht, in der Person eines würdigen Fürsten einen Mann, der es sich zur heiligen Gewissens- und Herrschers-pflicht macht (unbeschadet seiner eignen Ueberzeugung, die eines jeden Erdensohnes erstes Heiligthum bleibet, sobald er über sich und seine Bestimmung nachdenken kann —) nicht nur der Religion, zu der sich der größte Theil seiner Untergebenen bekennet, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und ihre Bekenner gegen jeden Eingriff auf ihre Besizzungen, Gerechtsame und Freiheiten zu schüzzen: — sondern, der auch als ein Beförderer der edlen Freiheit zu denken, zugleich eine jede größere oder kleinere Gesellschaft duldet, die friedsam ihres Glaubens leben will; wenn die Glieder derselben nur die Geschäfte und Pflichten thätiger und getreuer Bürger des Staates gewissenhaft erfüllen. Befohlne, vom

Throne

Throne her begünstigte blinde Anhängigkeit an hergebrachte Meinungen, ist eine fruchtbare Mutter der Heuchelei und Unredlichkeit. Druk, oder gar Verfolgung, solcher die gern ihres Glaubens leben möchten, erzeugt Mißmuth und Abneigung. Beide sind, wie mich dünket, als Fesseln des menschlichen Geistes, für den, der sie anlegt, und für diejenigen, welche sie tragen müßen, gleich entehrend, und können in ihren Wirkungen sehr gefährlich werden. Die wahre Religion — muß alles auf Gottes und Menschenliebe zurükführen. Hier gelten keine Zwangsgesezze — sondern lediglich die Stimmung der allgemeinen Menschennatur. In deren Besizze, der Fürst einem jeden, der denken, glauben und empfinden kann, solange das Recht lassen wird, zu denken, zu glauben und zu empfinden, wie auf den Verstand und das Herz eines jeden gewirket wird; bis Er beweisen kann: daß sein Verstand übermenschlich sei, oder daß er ein mehr als menschliches Recht habe, auch da, zu gebieten— wo die Kraft des menschlichen Geistes, über jedes Gesez erhaben ist! —

Verzeihet mir diese Anmerkung L. Z! die eine ganz richtige Folge des, wie ich glaube, eben so richtigen Gedankens war, daß die Verfassung in der ein Fürst lebet, wenn sie anders nicht in sich selbst nachtheilig ist, den Gang seiner Verordnun-

gen zum möglichsten Wohlstande derselben leiten müße. Es wird mir jezt leicht den Werth der Regierung eines solchen Mannes, in einer kurzen Schilderung darzustellen.

Er wählt die einsichtvollsten, geprüftesten Männer, an seiner Seite über das gemeine Beste zu rathschlagen, undmacht ihnen, so gewiß er dasselbe will — offene Geradheit und Uneigennüzzigkeit zur Ersten ihrerPflichten.

In den Aemtern seiner Herrschaft harren von ihm genau beobachtete Pfleger der Gerechtigkeit — auf genaue Vollziehung seiner Befehle; und zählen auf seine Unterstüzzung und mächtige Hilfe, so oft sie die Sicherheit und Wohlfahrt des Landes, im Kampfe mit eigensinnigem Vorurtheile, uneigennüzzig suchen. Sie wissen, ihr Gebieter schlafe nicht — und sind bereit, sich wachend finden zu lassen, so oft er Rechenschaft von ihrem Haushalten fodert.

Vor seinen Augen gehet das wahre Verdienst nicht unbemerkt, in kleinmüthige Verborgenheit. Kaum zeigt sich ihm der Werth desselben, und dem Verdienstvollen ist seine Stätte bestimmt, auf welcher er leuchten und segnen kann.

Dem niedern Landmanne zeigt er zweifache Vaterhuld. Er kennt den Akkerbau, und des emsigen Bauern mühvolle Arbeit, als die Grundlage

des allgemeinen Wohlstandes und seiner eignen Macht und Größe. Je ergiebiger der Boden ist, dessen Herr er heißt; desto sorgfältiger sinnet er auf Anstalten, die Fruchtbarkeit desselben zu erhöhen, und zu vervielfältigen. Er befördert den Anbau noch nicht gekannter, werthreicher Produkte, damit der unverdroßne Fleiß durch zweifachen Ertrag vergolten werde. Und damit den Pflanzer die Hoffnung seines Pflanzens nicht trüge, indem er arbeitmüde schläft: schaft der für des Landes Wohl wachsame Fürst, nicht nur die Hindernisse des Gedeiens weg, die den Saaten, wie die Pestilenz dem Menschen, im Finstern, Verderben drohen: sondern er ermuntert auch von Zeit zu Zeit, den sich vorzüglich auszeichnenden Landmann, durch ein ehrenvolles Denkmal seines Fleißes; damit der Belohnte für die Menge, die mehr durch Beispiel, als durch Belehrung geleitet wird, — ein beglükkendes Muster der Nachahmung werde.

Den Segen andrer Länder, auch in dem seinigen durch Umtausch einheimisch zu machen, und zugleich den Werth der Erzeugnisse seines Landes zu erhöhen, begünstiget der weise Fürst die Handlung, und giebt dem Handelsmanne, auch mit Verzicht auf eignen Gewinn, ansehnliche Freiheiten. Er errichtet solche Fabriken, durch welche die Produkte des vaterländischen Bodens verarbeitet,

und so mit zweifachem Gewinne dem Auslande dargeboten werden.

Wenn schon das Aeußere der Wohnung, in der des Landes Herrscher thronet, sich durch Kunstfleiß von der Hütte des Landmannes, von dem Wohnhause des Bürgers unterscheiden muß: dann ist es ihm gewiß auch nicht gleichgültig, ob der Aufwand der auf diesen Pracht, von den Schäzzen seines Landes verwendet wird, wieder auf dasselbe zurükströme — oder Fremden zu Theil werde. Er stiftet Pflanzstätten der Künste, damit das Kunstgenie in der Nähe Nahrung finde, ohne sie mühselig und mit vielem Aufwande in der Ferne suchen zu müßen. Gedeihet ein Künstler unter den Schaaren seiner Kinder, dann lohnet denselben sein vorzüglicher Beifall; und das Innere des Fürstenhauses, ist des Fleißigen Stolz und Belohnung.

Er ruft die Weisheit aus der Ferne, damit sie dem Vaterlande leuchte, und seine Kinder ihre Wege lehre. Mit fürstlichem Aufwande, sammelt er die Hilfsmittel zur Aufklärung, damit in jedem Fache der Wissenschaften und Kenntnisse, ihr wohlthätiges Licht, alle Stände seines Volkes bestrale. Ihm grauet vor einem erleuchteten Volke nicht — weil er das Licht nicht scheuen darf.

Ohne Neid sieht er Andre, Welttheile beherrschen; Schaaren vor dem Schwerdte despotischer

Eroberer zittern. Ihm genüget seines Landes Heil; seiner Kinder Freude und Liebe. Darum sucht er den Frieden, als das sicherste Mittel jeden Segen, den sein weises liebevolles Herz, dem Volke zugedacht hat, das ihn als Vater ehrt, zu erhalten und dauerhaft zu machen.

Urtheilet aus diesem unvollkommenen Bilde, aus diesen einzelnen Zügen des Charakters eines weisen und gütigen Regenten, welchen hohen Werth die vieljährige Regierung eines solchen, für Land und Leute habe? mit welchem Grunde, sie, wenn er lebensmüde auf die Geschlechte seines Volkes hinsieht, lobpreisend, gleich jenen Israeliten bekennen müßen: Gott! du giebst unserm Könige langes Leben! —

Die Unschäzbarkeit dieser Wohlthat, desto lebhafter zu empfinden, laßet uns mit unsern Gedanken nur einen Augenblik bei dem Gegentheile weilen. Damit dasselbe desto anschaulicher, desto fühlbarer werde, laßt uns die Geschichte fragen — und zwar die neuere Geschichte des Reiches, welches jezt, die ernste Aufmerksamkeit von Europa auf sich ziehet. Wie unbekannt würden uns alle empörenden Auftritte der leztern Jahre geblieben sein; wenn ein guter wahrhaftig großer Heinrich, dessen Regierungsantritt von weiser Liebe, von dem Geiste der Duldung begleitet, dem Segen rief, nicht all-

zufrüh gefallen wäre, wie man von bösen Buben fällt. Mit seinem Tode, gieng für Frankreichs Wohl die Sonne unter. Ein Kind wurde nach ihm auf den Thron gehoben, das niemals Mann werden durfte. Unfähig zu herrschen — und bestimmt, sich von Günstlingen beherrschen zu lassen, unterhielt man mit Spielwerk den König, indeß der Eigennuz mit den Verordnungen seines edlen Vorgängers listig und boshaft spielte, und den Grund zur Zerrüttung des Staatskörpers legte. Auch Er starb bald; aber nach ihm sollte das Maaß des Verderbens voll werden. Beinah anderthalb hundert Jahre, wüteten despotische Gewalt, Aberglauben und Eroberungssucht mit einer gesezlosen, beinah unglaublichen Willkühr; entvölkerten die Provinzen des Reiches; raubten den treusten arbeitsamsten Unterthanen auf die widerrechtlichste Weise, das ihnen heilig zugesicherte Recht frei zu glauben. Sie wurden verfolgt, gemordet, und auf die Galeeren geschmiedet. — Wer sich retten konnte — floh. Mit den Flüchtigen, flohen, Künste und Manufakturen in die Gegenden, welche sie in Schuz nahmen. So versiechten die Hauptquellen, floßen wenigstens sparsamer. Kostspieliche, im Ganzen nuzlose Kriege, verzehrten die Kraft der Nation; indeß der ausschweifendste Luxus ihre Schäzze verschlang, und das Joch eines eisernen Despo-

tism, den Nakken vieler Millionen drükte; ohne daß Einer nur laut jammern durfte, wenn er nicht im schreklichsten Kerker verfaulen wollte. — Sehet hier die erste Ursache der empörenden Ereignisse gegenwärtiger Zeit. O hätte Heinrichs Geist, der zu früh dem frohen Volke enteilte, den seiner Nachfolger beseelt, dessen schrekliche Regierung kein Ende zu nehmen schien: dann dürfte jezt Ludwig der Gutmüthige, nicht für sein Leben bange sein. Er würde mit dem ihm eignen menschenfreundlichen Sinne angebetet über die Schaaren herrschen, die die Last verfloßener Jahrhunderte, zum Hohne der Königswürde empöret, und ganz Europa hätte Frieden.

Diese und tausend andere Ursachen des Elendes und der lauten Jammerklage, die sich durch die Pflichtvergessenheit eines Einzelnen über Länder und Völker verbreiten können, fallen weg, wenn Weisheit, Gerechtigkeit und Huld, die Seele, und das Verhalten eines Beherrschers schmükken — und wenn denn von ihm erfüllt wird: „Gott! du giebst dem Könige langes Leben!„ —

Und wie seine Tage für die Völker Segen sind, welche ihn als das preiswürdigste Geschenk der Fürsehung erkennen, so darf er auch sicher darauf zählen, daß der Adel seiner segnenden Größe, seiner wohlthätigen Bemühungen, nicht unvergolten bleibe.

Er darf sich, so oft er auf sein thatenreiches Leben zurükschauet, so oft ihn die Früchte seiner Aussaat, die Nuzbarkeit seiner Anstalten und Werke ergözzen, zugleich versichert halten, daß sein Andenken nie verlöschen — daß der Preis der Geschichte, ihn noch in den Tagen der spätesten Nachwelt, reiner erheben werde, als es durch der Zeitgenossen Lob geschehen kann. Solange Menschen gebohren werden, wekket sein Name, Freude. Seine Jahre währen für und für. Er ist unsterblich ; und lebt nach seinem Tode, in dem Thun solcher Edlen fort, die sein Muster, zur Nacheiferung reizzet.

„ Wohlwollen und Treue seiner Unterthanen behüten ihn! Wenn der Wüthrich, der Tyrann, sich nicht sicher glaubt, mitten unter Bewaffneten, die er zu seinem Schuzze erkauft ; wenn ihm der niedergeschlagene Blik gedrükter Schaaren, seinen Unwerth zu fühlen giebt ; ihn überall mit Bildern einer verdienten Verachtung, mit Gefahren des Aufruhrs schrekket :—dann wandelt der Vater seines Volkes unbewacht, sicher und froh im Kreise fröhlicher Kinder. Wenn rings um sein Land her Empörung wüthet, und Tyrannen erbleichen, vor dem erwachenden Muthe, gepeitschter Sklaven, die ihre Fesseln zerreißen und den Stekken ihrer Treiber zerbrechen : dann ist des edlen Fürsten Volk für seine Sicherheit mehr, als für eignes Wohl besorgt.

Er darf nicht fliehen — die Liebe seiner Gesegneten, ist ihm feste Burg! „Er bleibet sizzen vor dem Herrn„ — und jeder Gedanke der Gefahr verlieret sich unter dem Zujauchzen des heitern Kinderjubels: „Dein sind wir, und mit dir halten wir es. Frieden sei mit dir! Frieden mit uns deinen Helfern! Wo du sein wirst, es gerathe zum Tode oder zum Leben — da wollen wir auch sein!„

Ist es ein Wunder, wenn alle Stände eines solchen Volkes mit jedem neuen Morgen, der die segensreichen Fluren beleuchtet, und jedem sein nüzliches Tagewerk zeigt — dankbare Willigkeit durchglühet, dem Namen des Herrn zu lobsingen; von dem die Weisheit stammt, der des Beherrschers Rathschläge leitet; die der Saat des Landmanns, Gedeihen im Frieden; die dem redlichen Arbeiter Muth und Belohnung giebt; daß alle ein zufriedenes und stilles Leben führen können. Ist es ein Wunder, wenn Jahre seiner Regierung mit inbrünstigem Flehen für des Vaters Erhaltung angefangen, mit lautem feierlichen Preise vollendet werden; wenn jeder Zuwachs seiner Größe, jeder günstige Ausgang seiner Unternehmungen, jede besondere Freude die ihm widerfährt; der allgemeinen Freude ruft: weil man aus der Erfahrung weiß, daß er der Hohheit gram ist, die nicht das Wohl des Landes erhöhet; daß keiner seiner Plane ei-

gennüzzig ist; daß er jeder Freude flucht, die seine Kinder traurig macht. O! bei dem Gedanken an ihn, unterbricht gewiß nur dann Trauerempfindung der Kinder Lobgesang — und wird Klage vor dem Herrn — wenn ihn das Loos der Menschheit, Stöhrung seiner Zufriedenheit trift; oder, wenn sie in ihrer Freude an ihm, ihn nicht irrdisch unsterblich denken dürfen!

Willig werden solche Unterthanen täglich ihre Gelübde bezahlen, des Eides gern eingedenk sein, den sie ihrem guten Gebieter geschworen haben. — Willig werden sie desto eifriger ein jeder in seinem Stande des Vaterlandes Bestes befördern, je gewißer Er dasselbe will; und selbst was patriotische Aufopferung betrift, Privatvortheile hingeben, Blut und Leben nicht achten, je gewißer er um ihrer Ruhe willen Gefahr und Tod nicht scheuet. — Willig werden sie, Ihm, dem Ehre gebühret, Ehre geben, und sich keine leichtsinnige Lästerung seiner Person oder seiner Würde erlauben. — Willig werden sie, die zur Handhabung und Sicherheit ihrer Rechte und Zufriedenheit so unentbehrlichen Abgaben entrichten; dem Gesezze gehorchen, je überzeugter ihnen dieser Gehorsam nicht durch Strenge und Strafe, sondern um des Gewissens willen, in seiner Wohlthätigkeit einleuchtet! —

Diese Betrachtungen scheinen mir, G. F.! des heutigen Tages würdig — würdig der Stätte die der Wahrheit geheiliget ist, deren Lob ewig bleibet — und wenn es den Großen, den Göttern der Erde, zu Theil wird, gleich ächtem Golde, so klein es immer scheinen mag, dennoch den blendenden Flitter der Schmeichelei weit überwiegt. Von dem Geiste der Wahrheit geleitet, sehe ich auf die fünfzig Regierungsjahre unsers Carl Theodors hin, und finde in der Person dieses erhabenen Fürsten — ein seltenes Beispiel der göttlichen Fürsehung, wie sie erhöhen und groß machen kann. Wie groß ist Er geworden unter ihrer Leitung! Der lezte Zweig eines kleinen Fürstenhauses, sollte über Völker gebieten, die seit einer Reihe von Jahrhunderten einem einzelnen Führer nicht unterworfen waren. Der lezte Abkömmling des Hauses Sulzbach sollte wieder in der Größe des Stammvaters unsers Herrscherhauses glänzen; herrlicher als einer seiner Vorgänger im Besizze mehrerer Länder herrschen, die ihm, theils durch Erbrecht, theils durch seine Vermählung mit Elisabeth Auguste zufielen! — Ich übergehe mit Stillschweigen, die mañichfalten Beweise der göttlichen Huld, Erhaltung und Beschirmung, die während seiner Regierungsjahre so vielfältige Auffoderung unsrer Gebete und Danklieder wurden. Zweimal entriß ihn der Vater der Lebendigen, als Erhörer unsrer

Thränengebete, dem Tode. O! wären die Thränen seiner Erstgebohrnen eben so wirksam gewesen, Ihn an dem ersten Sizze seiner Herrschaft zu halten. Wie manches Leiden wäre dann von uns entfernt geblieben, das unsre aufblühende Stadt durch seine Entfernung nothwendig treffen mußte. Doch so lebhaft wir seinen Verlust empfanden und noch empfinden — so wenig können und dürfen unsre Klagen Ihn treffen, der eine höhere Führung folgen mußte, deren Gedanken nicht Unsre Gedanken waren. Genug, daß er Heute noch lebet; heute mit uns auf eine Reihe von 50 Jahren zurüksehen kann, und sie unter dem Danke aller gutgesinnten Pfälzer vollendet sieht. Ich hoffe nicht, daß einer unter uns sei, der es für Schmeichelei halte, wenn ich Carl Theodorn einen Fürsten nenne, dem das Wohlergehen seiner Staaten so wenig gleichgültig war — daß er es vielmehr mit einem guten Herzen, nach seinem besten Vermögen zu befördern wünschte und strebte. Ich fürchte nicht, daß der Geist des Zeitalters, vielen unter uns die Augen so sehr blende, daß sie selbst das Gute, nicht mehr sehen können, oder undankbar nicht mehr sehen wollen. Ich kenne wenige Staaten, in welchen die edle Freiheit zu denken weniger eingeschränkt und mehr begünstiget wäre, als unsre Pfalz. Ist es des Regenten Schuld, wenn der freien Denker nicht viele

gefunden werden? An wem liegt es, daß Ihm — der so manchem Projekte, welches er wohlthätig glaubte, sein: Es werde! angedeihen ließ — nicht auch ein männlich freimüthiger Plan, über die Mängel unsrer niedern und hohen Schulen, und über die Verbesserung dieser Pflanzstätten der wahren Aufklärung, vorgetragen wird? Ist nicht unsre Staatswirthschafts Hohe Schule ein Beweis — wie gern er auch in dieser Hinsicht mit milder Hand opfre? — und zugleich ein lautsprechender Beweis, wie sehr er die Kultur des vaterländischen Bodens zu schäzzen wisse? War die Erhöhung derselben nicht sein ausdrüklicher Wille, als er vor wenigen Jahren die Söhne des Landes, welche zum Schuzze desselben bestimmt sind, auch in eine Schule des Feldbaues führte, damit sie sich unter den Waffen nicht anträgen, verderblichen Müßiggang gewöhnen; nicht vergessen möchten, daß das gute Land des Friedens, ihrer arbeitsamen Hände harre, und zugleich lernten sie mit mehr Einsicht, mit erhöheter Nuzbarkeit zu gebrauchen? — War es ihm nicht Wonne für Aug und Herz, wenn ihm Schaaren der Akkersleute, langes Leben! jauchzten, und er denn aus dem Munde eines Vertrauten die Beschreibung des Wohlstandes derselben hörte? —

Mit einer gleichen fürstlichen Großmuth suchte er der Handlung aufzuhelfen. Welche Freiheiten

wurden nicht dem benachbarten Frankenthal ertheilet! welche Opfer der uneigennüzzigsten Milde — an die Fabriken und Manufakturen, dieser so vorzüglich begünstigten Stadt — verwendet!

War es nicht Carl Theodor, unter dessen preiswürdiger Regierung die bildenden Künste, von welchen das Vaterland vor ihm, kaum hier und da, ein gothisches Denkmal aufzuweisen hatte, einheimisch wurden? — So daß jezt ferne Lande, uns ihre Kunstjünger senden, deren schon mancher in unsrer Schule gebildet, des Auslandes Stolz wurde.

Wenn ich nicht vor einer Versammlung redete, für welche die durch Carl Theodorn gesammelten Schäzze der wissenschaftlichen Kenntnisse, kein andres Interesse haben, als dasjenige, welches ihnen durch eine fleißige Benuzzung derer mitgetheilt wird, die durch Kenntnisse mancher Art, auf das Volk wirken sollen: dann könnte ich hier, eine Lobrede halten, die gewiß nicht in die sparsame Zeit einer Stunde eingeschloßen bleiben könnte.

Aber was uns Alle — was alle Bewohner des Vaterlandes angehet: das sei die ewige Lobrede Carl Theodors! der jezt in den Geschichtsbüchern der Zeit (in welchen wir ihn der Nachwelt ruhig überlassen dürfen) den Beinamen des Friedenliebenden erhalten wird! Er gab seinem

Volke den Frieden, als er zu herrschen anfieng. Er erhält seinem Volke den Frieden, indem Nationen wüthen, und Königreiche unter der Gefahr des Krieges und der Empörung wanken! —

Stehet auf ihr Hörer des Wortes der Wahrheit! — Carl Theodors Unterthanen! hebt statt der Hände eure Herzen zum Himmel. Schwöret! Gelübde des Dankes und des Gehorsams vor dem Angesichte des ewigen Königes. Keine feige Furcht, die das Bedenkliche der Zeit aufregt, — hindre dieses Opfer redlicher Kinder! Auf ihr edlen Pfälzer zur neuen Huldigung! Sie müße jedem Empörer Beschämung! Nationen ein Beispiel! und euch und euren Kindern eine Quelle des neuen Segens werden!

„So wahr der Herr lebet, der unsern Churfürsten und sein Haus vor unsern Augen erhöhet hat! So wahr der Herr lebet, der uns ein halbes Jahrhundert durch seine Hand regieren und vielfältig segnen ließ! Wir wollen des guten alten Vaters, gute getreue Kinder bleiben! Die Gewißheit, daß wir ihn lieben, daß wir sein Heil wünschen, sei ihm Erleichterung der Bürde seiner Jahre, der Beschwerden seines hohen Alters! Heilig und unverlezlich sei uns seine Person. Fürchterlich sind die Folgen der Empörung und der Gesezlosigkeit. Unsre willige Unterwerfung, befördere allgemeine Sicher-

heit: wenn Carl Theodors gute Verordnungen mit Weisheit und Uneigennüzzigkeit gehandhabt werden! Wir wollen als ächte Patrioten, wenn sich uns Quellen der Unzufriedenheit zeigen, sie mit männlichem Muthe Ihm entdekken, damit sein Vatersinn, durch die Verstopfung derselben, neuen Anlaß zur frohen Erkenntlichkeit gesegneter Kinder finde! Aber mit gleichem Muthe, wollen wir jeden Funken des Feuers austreten, welches aus dem Innern einer entflammten Nation, weit umher lodert, damit es nicht in unsrer Mitte ausbreche, und den Segen kommender Jahrhunderte verzehre. Wir wollen mit dem täglichen heisen Wunsche, daß Gott der Tage Carl Theodors, noch viele werden lasse, auch täglich unser Gelübde hinaufsenden, nichts in unserm Herzen zu nähren, was einen derselben verbittern könnte! Im Frieden hat er über uns geherrschet; im Frieden, der am wenigsten durch uns gestöret werden soll — herrsche er, bis er reif zur ewigen Vergeltung seinen Herrscherstab niederlegt! „ —

Dies sind — ich weiß es — die Empfindungen aller braven Pfälzer. Die ewige Fürsehung, spreche zur Erfüllung derselben: Amen!

---

* * *

Ja, wir vertrauen auf dich, Herrscher der Heere! Gott der Götter! König der Könige! und aller Lebendigen Hoffnung — aller Segen und Freude Bedürftigen Erster Vater! Wir vertrauen auf dich, der du uns durch die Hand deines Knechtes Carl Theodors durch eine so seltene Reihe von Jahren regieren läßest! du werdest dir dieses heutige Opfer unserer Kindergesinnung für Ihn wohlgefallen lassen, und das neue Gelübde des Gehorsams und der Treue, welches wir ihm vor Dir weihen, so gewiß mit deinem göttlichen Gedeihen krönen, so gewiß dir die Aufrichtigkeit des Herzens wohlgefällt, mit welcher wir es zu dir hinaufsenden.

In dieser Zuversicht sei dir der Vater des Landes ferner empfohlen. Umschließe Ihn Allmächtiggütiger! mit deinem Schuzze. Laß, wie wir Ihm Wohlwollen und Treue geloben, auch deine Güte und Treue Ihn bis in das höchste Menschenalter bewahren, und segne seine Seele mit Freude, die seines Volkes Freude werde, von Geschlecht, zu Geschlecht! —

Gedenke unsrer geliebten Landesmutter im Besten! Sie gab sich uns, — weilte bis jezt unter uns, — war uns oft Trost= und Ruhegeberinn durch ihre Nähe, indem uns Gefahren ängstigten. Gieb Ihr alles, was Ihr Herz nach deinem Willen wünschet!

Laß dir alle hohe Anverwandten, unsers Churhauses — und besonders unsern guten Pfalzgrafen und seine theure Gemahlinn empfohlen sein. Erzeige Ihnen Gutes und Barmherzigkeit Ihr Leben lang. Laß Ihre Kinder heranwachsen zum Segen und zur Freude des Landes.

Deine Gnade walte über allen Ständen des Vaterlandes, damit nach deinem ewig guten Willen, von jedem der gebietet, und von den Schaaren die gehorchen, Ordnung, Ruhe, Zufriedenheit und allgemeine Wohlfahrt befördert werde.

Erhalte unserm Lande den Frieden; halte Aufruhr, Krieg und jede andre Völkerplage von uns entfernt. Deine Güte, die über Erwarten segnen kann, sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Dann wollen wir deinem Namen lobsingen, und dir unser Gelübde bezahlen täglich, bis wir dir danken in Ewigkeit. Amen.

Lobgesang
an dem
Jubelfeste
wegen der 50jährigen Regierung
des
Durchleuchtigsten Churfürsten
Carl Theodors
abgesungen, in der hochdeutsch-reformirten Kirche
zu Mannheim.

Chor.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Umschränkt dein Wohlthun keine Zeit.
Durch Miriaden Kräfte weht,
Die Kraft, die niemals stille steht;
Die Liebe — die, was lebt erfüllt;
Die Menschen macht zu deinem Bild'.
Das All, Herr! jauchzet dir!
Auch wir Herr! jauchzen dir!
Mit hohem Jubelklang
Tön froher Völker Sang!

Gemeinde.

Choral. Dank und Anbetung bringen wir,
Wir, ewig guter Vater dir;
Du bist es, der die ganze Welt
Erschaffen hat, und noch erhält.
Halleluja!

Chor.

Mit Recht preißt ihr den guten Gott,
Beglükte Pfälzer! — Er gebot
Dem Segen der vom Himmel fließt,
Und Füll' auf eure Fluren gießt.
Des Landes Ueberfluß erfreut,
Der braven Pflanzer Emsigkeit.
Des Krieges und der Theurung Noth,
Die Völker trift, und Völkern droht,
Blieb von euch fern. Im Frieden wohnt
Ihr Glüklichen! durch Fleiß belohnt.
Rings um euch Furcht! — und täglich neu
Wird euch des guten Gottes Treu.

Gemeinde.

(Mel. Nun danket alle rc.)

Choral. Der ewigreiche Gott
Woll' uns, in unserm Leben
Ein immer fröhlich's Herz
Und edlen Frieden geben.
Und wenn der Feinde Wuth
Tod und Verderben droht:
Durch seine starke Hand
Uns retten, aus der Noth.

Chor.

Gott giebt dem Frommen der ihn ehrt
Was fröhlich macht; der Herr erhört
Das Rufen treuer Kinder gern;
Hält Angst und Landestrauer fern;
Giebt ihrem Fürsten Vatersinn,
Und Lust, den köstlichsten Gewinn,
An seiner Kinder Wohl zu sehn;
Läßt Ihn dann lange segnend stehn! —
Carl Theodor — auf! opfert Ihm
Dem Landesvater, schwöret Ihm
Der Kindertreue neuen Eid
Den Väter — schwuren, hocherfreut.

Gemeinde.

(Mel. Kommt her verkündigt rc.)

Choral. Gott! du hast Ihm gesezt sein Ziel,
Das Er erreichen soll,
Laß werden seiner Jahre viel
Und jedes segensvoll.

Chor.

Schon wurden seiner Jahre viel! —
Bei dir Gott! steht sein Herrscherziel! —
Noch lange heb' Carl Theodor
Im Frieden unser Glük empor!
Hilf heilen Ihm, was kränkelnd ist! —
Hilf bauen, was zerfallen ist! —

Erfüll das Land mit seinem Ruhm,
Mach' jedes Haus zum Heiligthum
Des Dankes, der den Fürsten ehrt,
Der seines Volkes Drängern wehrt.
In dieser sorgenvollen Zeit
Erhalt ihm Rath und Freudigkeit.
Dann danken wir dir hocherfreut
Und loben dich in Ewigkeit.

Schlußgesang der Gemeinde.

(Mel. Allmächtiger! wir singen dir :c.)

Wer schützt den Weltbau ohne dich
O Herr! vor seinem Falle?
Allgegenwärtig breitet sich
Dein Fittig über Alle.
Du bist voll Freundlichkeit, voll Huld
Barmherzig, gnädig, voll Geduld,
Ein Vater, ein Verschoner.

Dir nur gebühret Lob und Dank,
Anbetung, Preis und Ehre.
Kommt! werdet Gottes Lobgesang
Ihr alle seine Heere.
Der Herr ist Gott, und keiner mehr!
Wer ist ihm gleich? wer ist, wie Er,
So herrlich, so vollkommen? —

Der Verfasser hat diese Zeitreden wiederhohlt sorgfältig durchlesen, und nicht einen Gedanken gefunden den er zurüknehmen sollte. Sie athmen sämtlich den Geist der Ehrerbietung gegen den Fürsten, und der von Wahrheit geleiteten Liebe für das Vaterland. Er darf kein Bedenken tragen, sie Früchte seiner unbefangensten Ueberzeugung, und der reinsten Empfindungen seines Herzens zu nennen.

Auch der Abdruk ist sorgfältiger, und fehlerfreier gerathen, als es bei der Eile, in welcher derselbe veranstaltet wurde, zu vermuthen war. Kleine Versehen, die den Sinn nicht stören, wird der Leser entschuldigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaibel, Georg David,

Denkmal der drei letzten Monate 1792 in einigen Zeitreden

Mannheim 1792

Don.Lud. LXXVII,13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10728840-4
VD18 14670216-001